

Die Zeitung erscheint
täglich Abends.
—
Sie beziehen durch alle
Postämter des In-
und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Viertel-
jahr 2 Thlr. —
Insertionsgebühr für
den Raum einer Zeile
2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Uebersicht.

Großbritannien. Mordanschlag auf Peel's Privatsecretair. Peel's Correspondenz mit der Handelskammer von Birmingham. Ueber List's Zollvereinsblatt. Cap (die Boers noch im Widerstand). *London. Des Briten Wille.

Frankreich. Debatte der Pairskammer über die Adresse (Fortsetzung). Polemik des Journal des Débats und Constitutionnel. Reliquiensendung nach Algerien. *Paris. Stimmung in Betreff der Verträge und Zuckerfrage. Ueber Guizot's Erklärung wegen des Verhältnisses zu Spanien. *Metz. Eine Nachschrift zur Dauge'schen Broschüre.

Niederlande. Ueber die Opposition gegen den belgischen Vertrag.

Deutschland. *Von der Elbe. Die ministerielle Gewalt. 3 Münchener. Weiterer Bericht über die Ausschließung Brunck's und Ritter's. Kassel. Verhandlung über die Gensurkosten. *Hamburg. Schlimmes Jahr für den Getreidehandel.

Preußen. Elbing. Eine Folge des geheimen Criminalverfahrens. *Berlin. Generalmajor v. Peucker. **Berlin. Der Sachs-Ministerstreit. Würde der Wissenschaft.

Oesterreich. *Wien. Der Vorwurf der Lügenhaftigkeit. Excess.

Schweiz. *Von der nördlichen Grenze. Freisinnige Beschlüsse über die bündner Cantonschule. Die Rohmer'schen Handel vor dem Obergericht. Neue Streitschriften angekündigt. Altes Brautpaar.

Moldau und Walachei. *Bukarescht. Feste und Verfügungen des neuen Fürsten. Abdankung des Fürsten Stourdza gewiß. Russische Politik.

Literatur und Kunst. *München. Bildende Kunst.

Handel und Industrie. Berlin.

Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21. Jan.

Gestern gegen 4 Uhr Nachmittags wurde in Charing Cross ein Mordversuch gegen einen Privatsecretair Sir R. Peel's, Hrn. Drummond, gemacht, als dieser aus dem Hause seiner Aeltern kam. Ein gutgekleideter junger Mann von 23 Jahren schoß ihm in den Rücken und wollte noch einen Schuß thun, wurde aber von einem Polizeidienner daran verhindert und verhaftet. Hr. Drummond ist der Sohn eines Bankiers; seine Wunde scheint gefährlich. Man glaubt allgemein, daß der Verbrecher ihn für Sir R. Peel gehalten und diesen zu erschließen beabsichtigt habe.

Die Handelskammer in Birmingham veröffentlicht eine weitläufige Correspondenz, welche sie seit der Mitte des vorigen Jahres mit dem Premierminister Sir R. Peel geführt hat, um diesen zur Ausgabe einer Summe uneinlösbaren Papiergeldes zu bewegen. Zur Begründung dieses Antrags weist die Handelskammer zunächst auf die Nothwendigkeit hin, die vorhandene Masse des Geldes stets in einem der Vergrößerung der Bevölkerung und der Erweiterung des Verkehrs entsprechenden Verhältnisse zu vermehren. Nächstdem beabsichtigt die Handelskammer durch ein solches, von der Regierung ausgegebenes uneinlösbares Papiergeld dem verderblichen Schwanken der Preise vorzubeugen, welches aus der abwechselnden Vermehrung und Verminderung der Banknotenausgabe, und zwar immer so entsteht, daß grade in demselben Augenblicke, wo durch Ausfuhr edler Metalle, z. B. zum Getreideankauf im Ausland, ein größeres Papiergeldbedürfnis eintritt, die Banken ihrer eignen Sicherheit wegen den Betrag der im Umlauf befindlichen Banknoten vermindern. Ein uneinlösbares, auf dem Credite der Regierung beruhendes Papiergeld würde, meint die Handelskammer, solchen Schwankungen nicht unterliegen und könne außerdem stets zweckmäßig in Umlauf gesetzt oder zurückgenommen werden. Sir R. Peel ist jedoch nicht geneigt, auf diese Idee einzugehen, und bringt allerlei Schulansichten über die Natur des Geldes gegen die aus dem Leben geschöpften Vorschläge der Handelskammer vor. So fragt er z. B., was das Wort Pfund Sterling in einer Banknote bedeute, die nicht einlösbar, d. h. auf Verlangen des Inhabers stets gegen edle Metalle austauschbar sei. Die Handelskammer beantwortet ihm diese Frage freilich nicht durch eine gründliche theoretische Erklärung, weist ihn aber praktisch auf den Theil der Banknoten hin, der in Wahrheit nie baar eingelöst werden könne, weil die Banken nur einen Theil des Betrags ihrer Noten in edeln Metallen besitzen u.

Die englischen Journale widerlegen die oft ausgesprochene Meinung, daß sie ausländischen Interessen nur wenig Aufmerksamkeit zuwenden, jetzt wieder durch ihre Bemerkungen über das von Dr. List begonnene Zollvereinsblatt. Die darin empfohlene Einführung von Einrichtungen, deren üble Folgen sich in England in dem Grade fühlbar gemacht, daß jetzt alle Parteien über ihre Abschaffung einig sind, und es sich nur noch darum handelt, wie dies ohne Nachtheil für die dadurch bewirkten Zustände geschehen könne, kann natürlich nirgendwo Beifall finden. Die Times weist aber noch besonders darauf hin, daß das Zollvereinsblatt in seinem Kampfe gegen England sogar von der in dem Spottblatt aufgestellten Idee, ein Loch durch die Erde nach Kanton zu graben, und von der lächerlichen Ankündigung einer Luftpost zwischen England nach Ostindien Notiz nehme, und bezeichnet dies als einen Maßstab für die Gründlichkeit der darin entwickelten Handelstheorien.

Vom Cap der guten Hoffnung sind Nachrichten bis zum 26. Nov. hier eingegangen, welche melden, daß die holländischen Bauern dabei beharrten, der britischen Regierung von neuem ihre Unterthänigkeit zu verweigern. An der Spitze der Auffässigen am Drangefluß stand ein gewisser Roete. Hiesige Blätter fordern die Regierung auf, gehörige Verstärkungen an Ort und Stelle zu senden, damit der Widerstand der Boers nicht erst wieder in offene Rebellion ausbreche.

*London, 20. Jan. Die englische Nation ist unstreitig eine der größten, die es je gegeben hat. Im Innern herrscht eine Selbstständigkeit, wie sie sonst nirgend zu finden ist, nach außen hin dehnt sich ihre Herrschaft über ungemessene Länder, ihr Handel über Welttheile, ihr Einfluß über die ganze Erde aus. Wer diese Ergebnisse sieht, kommt sicher auf die Frage: woher diese Macht? woher diese unendlichen Erfolge? Das ist eine Frucht der freien Constitution, sagen die Einen, als ob die Constitution selbst nicht ebenfalls ein Erfolg, als ob sie nicht ein Glied des Ganzen wäre! Der Handel, die Lage Englands sind die Ursache, sagen die Andern, und sehen nicht, daß es vor den Engländern der Handelsvölker viele gab, daß in Bezug auf die Lage andere Nationen eher bevorzugt als im Nachtheil erscheinen. Die Wurzel der englischen Größe liegt vorerst und vor Allem in dem festen Wollen des Engländer. Der Engländer sagt: „Ich will“, und dies: „Ich will“, heißt zugleich: „Ich werde“; das gegenwärtige Wollen im Geiste des Engländer gestaltet sich als unabwendbare Zukunft. Ich will, das heißt auf Englisch: es wird geschehen! Dieser feste Wille hat die englische Constitution, die englische Marine, den englischen Handel, die englischen Colonien, den englischen Einfluß, die englische Weltherrschaft hervorgerufen, und nur ein solches Wollen, das dem Wollenden zugleich als Zukunft erscheint, kann Völker groß und mächtig machen. Die Form findet sich, und in dem Ausdruck: „Ich will“, der zugleich heißt: „Ich werde“, liegt für jedes Volk, das so denkt, Freiheit, Macht und Ansehen. Das lehrt die Geschichte Englands auf jedem Schritte vom Anfang an bis zum heutigen Tage. Man sagt oft, die schlechten Könige fördern die Freiheit, und Johann ohne Land ist der Gründer der Freiheit Englands, weil er es zufällig war, der die Magna Charta erlassen mußte. Aber wenn England nur unter einem Johann ohne Land seine Freiheit hatte erringen können, so würde es sie unter einem Eduard I. wieder verloren haben. Die Engländer aber „wollten“ frei sein, das heißt, sie waren sicher, daß sie frei sein würden. Und grade Eduard I. war es, der die Herrschaft des dritten Standes begründen helfen, der Freiheit ihre festeste Basis geben mußte. Aber das erklärt sich Alles so einfach und so natürlich, wenn man sieht, wie Eduard, der siegreiche, mächtige, tapfere Eduard, auf das englische: „Ich will und werde“ stieß. Als er die englischen Heere ohne Zustimmung der Stände nach Flandern führen wollte, weigerte sich der Constable Humphry Bohun, den Befehl zu übernehmen und nach Flandern zu gehen. Und Eduard rief aus: „Sir Carl, bei Gott! Ihr solltet entweder gehen oder gehängt werden!“ Und der Carl antwortete ruhig: „Sir König, bei Gott, ich «will» weder gehen noch gehängt werden.“ Das ist das ganze Geheimniß: „Ich will“, das heißt: „Ich werde“. Ich glaube kaum,

daß dieser feste Wille noch heute die ganze Nation durchglüht, aber auch in den heutigen Bewegungen zeigt sich noch, so oft England oder eine Partei in England Erfolge hat, dieselbe Ursache. Die Reform wurde durchgeführt, weil ihre Anhänger nicht an der Zukunft Dessen, was sie wollten, zweifelten; die Katholiken wurden emancipirt, weil sie wollten, englisch wollten. Die Getreidegesetze werden aufgehoben werden, weil die Manufacturisten und nach und nach auch die Pächter und kleinern Gutsbesitzer ihre Aufhebung mit allem Ernste wollen. Im Einzelnen lebt noch der alte Geist, noch das alte Wesen, nur scheint es, als ob er nicht mehr in derselben Art im Ganzen sei. Oder besser: die Einzelnen, die Parteien vergessen immer mehr, daß sie dem Ganzen angehören, daß das Ganze über die Einzelnen geht. Durch die englische Geschichte geht ein Gemeingeist durch, der schon, als die Bauern noch Knechte und Sklaven waren, die Herren und Lords an die Sicherung ihrer Rechte denken ließ. In der ganzen Epoche der steigenden Macht Englands tritt der Einzelne, die Partei immer und vor Allem als Vertreter des Ganzen auf. Die Könige, die Barone, die Geistlichen, die Bürger denken stets mehr oder weniger an die Rechte Aller. Erst in der neuern Zeit wurde der Bruch zwischen den Parteien so groß, daß das Gesamtinteresse ihn nicht mehr auszufüllen vermag. Der Lord, der früher die Ausfuhr des Getreides verbot, damit das Volk wohlfeiles Brot habe, verbot später die Einfuhr, damit sein Getreide theurer werde. Die Städte, die früher die Rechte des Adels verteidigten, traten in der letztern Zeit nur als Vertheidiger ihrer Interessen auf. Und so in allen Zweigen. Der Geist des Gemeinwesens ist gewichen, der Egoismus ist allein geblieben. Und da wird wol selbst das englische: „Ich will!“ d. h. „Ich werde!“ nicht ausreichen, denn dies ist nur das Mittel, und das genügt nicht, wenn das Ziel verkehrt ist. Was nützte es den Titanen, daß sie Berge heben konnten, als sie versuchten, sie gegen den Himmel zu schleudern?

Frankreich.

Paris, 22. Jan.

Die Pairskammer hat die Erörterung der Antwortadresse auf die Thronrede in ihrer gestrigen Sitzung noch nicht beendigt, sondern deren Fortsetzung wegen des heutigen Sonntags auf morgen angelegt. Der Marquis de Dreux-Brézé war der erste Redner, welcher gestern das Wort nahm. Er sprach sich ebenfalls gegen die Durchsuchungsverträge aus, wollte aber keine „Phrase“ darüber in die Adresse aufnehmen lassen, weil dies doch zu nichts führen werde, als einen neuen Beweis von „Frankreichs Schwäche und Ohnmacht“ zu liefern. Um diese Ansicht zu begründen, schilderte er Frankreichs Lage im Vergleiche mit der Lage anderer Staaten: „Blicken Sie auf Preußen, sagte er, das einen Augenblick sich uns nähern zu wollen schien, jetzt aber im Mittelpunkt Europas eine rein deutsche Nationalität begründet, die es sich politisch, commercieell, social assimiliren kann, sodas es durch diese geschickte Politik die Sympathien, die uns ehemals dienlich waren, auf immer vernichtet, indem es durch eine verständige Ausübung der religiösen Toleranz sein Ansehen erhöht und durch den Anschluß der deutschen Völker und Gewerbe an den Zollverein, der in Zukunft eben so sehr ein beständiges Bündniß wie einen Handelsverein bilden wird, seine politische Stellung befestigt. Studiren Sie Oesterreich, das mit aller Würde, Weisheit, ruhigen Festigkeit, die dessen Regierung charakterisiren, seine Macht über Besitzungen befestigt hat, welche wir ihm lange streitig gemacht, die es zu verlieren fürchten konnte, die es aber festhält und die es besitzt, weil es Jedermann zu zwingen wußte, die unter so manchem Unfall mühsam gemachten Eroberungen zu achten. Baiern, Piemont, Neapel, ganz Italien scharen sich um Oesterreich und schließen kein Bündniß, welches demselben misfallen oder es behindern könnte. Beobachten Sie Rußland, wie es sich unaufhörlich vergrößert, seine Macht im Orient vom Bosporus, wo es trotz der Uneigennützigkeit, die es vorgibt, fortwährend herrscht, wenn auch noch nicht regiert, bis zur Donau ausdehnt, wo ohne seinen offenen oder geheimen Einfluß nichts geschehen kann. Sehen Sie England an, das auf eine, wenn auch nicht für die Nationalehre, doch wenigstens für die Vergrößerung seines Uebergewichts glänzende Weise seine Zwistigkeiten in Ostindien und China beendet. Hundert und fünf Millionen Francs, der beständige Besitz zweier Inseln, die Eröffnung von vier Häfen, die Pfandgebung zweier andern Inseln, die Erwerbung eines orientalischen Gibraltar und die Befestigung zweier wichtiger Militairposten, mit andern Worten, die sichere Herrschaft über das chinesische Meer, Das ist der ungeheure Vortheil, den unsere Nachbarn neulich gewonnen und der ihnen in Zukunft unberechenbar wichtig werden kann. Selbst die Vereinigten Staaten haben durch die Festigkeit, mit der sie das Durchsuchungsrecht ablehnten, größeres Ansehen in der politischen Welt erlangt. Frankreich aber vermag nichts. Isoliert, ohne Bundesgenossen und mit den Großmächten nur in officiellen Beziehungen, vor denen alle Bemühungen scheitern, so oft es sich um Verständigung über eine politische oder Handelsfrage handelt, lebt Frankreich gleichsam blockirt mitten in der Welt. Wir, die zahlreichere, thätigere, gewerblustigere, ehemals ruh-

vollere Nation, haben heute weder Einfluß auf die Völker noch Ansehen bei den Regierungen.“ Hr. Guizot beantwortete diese Rede zunächst mit der Behauptung, daß es unter der Restauration noch ärger gewesen sei als unter der Juliregierung. Dann führte Hr. Guizot einzelne Beispiele der Macht und des Einflusses Frankreichs an. Der Pascha von Aegypten befolge Frankreichs Rath, sich auf die innere Verwaltung seines Landes zu beschränken, der Handel mit Aegypten steige, die Franzosen genossen dort allerlei Vorzüge, verschiedene Mönchsorden und wohlthätige Verbrüderungen, „durch welche Frankreichs Einfluß überall ausgeübt wird“, würden dort eingeführt. In Syrien habe Frankreich sein Protectionsrecht erweitert. „Es waren Besorgnisse geäußert worden über die Erscheinung eines anglikanischen Bischofs in Jerusalem. Ich wollte wissen, was diese Besorgnisse Begründetes enthalten möchten. Ich befragte die katholischen Bischöfe, die Häupter der Christen in Syrien und im Orient, um ihre Meinung. Sie antworteten, diese Einrichtung beunruhige sie nicht; sie hätten nur um Gewissensfreiheit für sich wie für Andere. Die Anwesenheit eines protestantischen Bischofs in Jerusalem sei vielleicht ein Band, welches die Katholiken unter sich und mit Frankreich fester zusammenhalte.“ In Konstantinopel habe Frankreich ausgewirkt, daß ein Ferman, wodurch den griechischen Christen die Ausbesserung, also auch Aneignung der Bedachung des heiligen Grabes zugestanden, widerrufen und allen Christen die Mitwirkung erlaubt worden sei. In Spanien sei zwar keine Usurpation zu befürchten, allein Frankreich werde auch nicht unterlassen, diesen Thron dem Hause Bourbon zu sichern. Mit den übrigen Großmächten stehe Frankreich in gutem Vernehmen, ohne lästige Vertraulichkeit. Es bedürfe noch langer Zeit, um die Revolutionspolitik vergessen zu machen. Dies sei aber begonnen und habe guten Fortgang. Graf Pelet de la Logère äußerte, Frankreich finde in Rußland und in Spanien dynastische Schwierigkeiten. Der Marquis de Gabriac wies nach, daß sich mit Grund gegen die Durchsuchungsverträge nichts einwenden lasse und daß Frankreich um so weniger auf deren Aufhebung antragen könne, da es selbst eine große Anzahl von Mächten zweiten Ranges zur Annahme derselben veranlaßt habe. Nachdem dann der Marquis de Boissy noch einige Berichtigungen hinzugefügt hatte, wurde die allgemeine Berathung geschlossen und die ersten Paragraphen des Adressentwurfs unverändert angenommen. Ein Antrag des Hrn. de Keratry, welcher die in der Thronrede wie in dem Adressentwurf ausgesprochene Freude über das zunehmende Ansehen der Geseze ausdrücklich auf politische Verbrechen beschränken wollte, weil alle andern Verbrechen sich in einem erschrecklichen Maße vermehren, fand keine Unterstützung. Als die Berathung bis an die Stelle gekommen war, wo die Änderungsanträge über das Durchsuchungsrecht eingeschaltet werden mußten, begründete zunächst Baron de Brigode den von ihm gestellten Antrag, worauf Hr. Billemain antwortete und die Sitzung dann ohne Resultat geschlossen wurde.

— Zwischen dem Journal des Débats und dem Constitutionnel findet jetzt wieder eine lebhafteste Polemik statt. Die H. Guizot und Thiers bekämpfen einander in diesen Journalen mit der größten Leidenschaftlichkeit. So beantwortet der Constitutionnel einen Artikel des Journal des Débats auf folgende Weise: „Ihr sprecht von Intriguen! Nach eurer Behauptung wäre der Mann, welcher schweigt, wenn auch die Thatfachen selbst laut genug sprechen, ein Intrigant! Seine Unthätigkeit beunruhigt euch, ihr erschreckt vor seinem Still-schweigen. Der Mann, welcher lieber aus dem Ministerium tritt als seinen Ueberzeugungen untreu wird, wäre ein Intrigant! Sein Beispiel betrübt euch, ihr zürnt über seine Uneigennützigkeit. Der Mann, welcher selbst solche Pläne zurückweist, die ihm fast sicher die Gewalt in die Hände geben und eure Patrone sogleich stürzen würden, ist ein Intrigant! Er raubt euch den Trost, euren Sturz Andern Schuld geben zu können. Allein Diejenigen, welche sich durch Verfälschung des Inhalts der Verträge, die sie selbst unterzeichnet, in der Kammer vertheidigen; welche, um die Gewalt zu behalten, die Schmach ertragen, öffentlich ihr Wort nicht zu halten; welche lieber mit dem Auslande gemeinschaftliche Sache machen, als ihren Proceß vor Frankreich verlieren wollen; welche England aufmuntern, uns einzuschüchtern, und unsern Deputirten durch Drohen mit den Kanonen der englischen Flotte den Mund zu schließen suchen; welche nicht den Muth haben, ihre wahre Ansicht über das Durchsuchungsrecht auszusprechen, weil sie darüber die Ministerien zu verlieren fürchten; welche die Kammer zu täuschen, den Wunsch des Landes lächerlich zu machen bemüht sind; welche sich gleichzeitig in London, nicht zu unterhandeln, und in Paris, zu unterhandeln verbindlich machen; welche sich nicht an die Vernunft und die edeln Seiten des Nationalgefühls, sondern an die niedrigen Leidenschaften, die Bestechung und die Furcht wenden: das sind die Männer, welche das Journal des Débats von jedem Ehrgeiz, jedem Eigennuz, jeder Intrigue freispricht.“ Die Oppositionsjournale bemerken zu dieser Schilderung, es sei Schade, daß die H. Guizot und Thiers sich nicht in der Kammer so die Wahrheit sagen, damit ganz Frankreich diese erfahre.

— Nächstens wird in Frankreich eine neue Reliquiensendung nach Algerien stattfinden. Der Bischof Dupuch, „Nachfolger des heil. Augustin“, hat sich vom Bischof von Montauban die „Reliquien des heil. Cyprian, ehemals Bischof von Karthago“, ausgebeten, welche

bist
aub
183
dur
die
Fra
ren
fäm
jene
Eng
Ab
sach
die
sich
litit
war
für
den
sche
herb
völl
Kar
in d
fam
rüh
über
eine
wor
seill
das
entf
gege
Ent
Anf
min
irge
miss
wer
die
fam
ni f
net
ges
es i
bun
lutie
posi
font
begr
wilt
part
der
heut
liche
Ang
zössi
zoge
Cur
so f
dwi
sprat
tion
fluff
Wit
geth
ner
fent
Nac
wen
sein
geb
mit
gen
find
nem

bisher in der Abtei von Moissac waren, und der Bischof von Montauban hat ihm dieselben bewilligt.

* Paris, 22. Jan. Der Opposition gegen die Verträge von 1831 und 1833 kann nichts erwünschter sein als die Kriegsdrohungen, durch welche die englische und ein Theil der hiesigen ministeriellen Presse die öffentliche Meinung in Frankreich einzuschüchtern sucht. Wäre die Frage vom gegenseitigen Durchsuchungsrechte nicht durch ein seit mehreren Monaten anhaltendes ohrenbetäubendes Geschrei der dasselbe bekämpfenden Blätter dem Publicum ganz eigentlich zum Ekel geworden, jene taktlosen Versuche, den Franzosen Furcht vor dem Kriege mit England einzujagen, würden bereits hingereicht haben, um aus der Abschaffung der Verträge von 1831 und 1833 eine wahre Nationalfache zu machen. Wenn man übrigens hier in Paris annimmt, daß die Drohungen der Toryblätter bloße Prahlereien seien, so könnte man sich doch vielleicht irren, denn es wäre immerhin möglich, daß die Politik des Cabinets von St. James, wenn sie einen populären Vorwand zum Kriege fände, in der Benutzung desselben eine Diversion für die innern Verlegenheiten suchte, deren sie nicht Meister zu werden weiß. Wie dem aber auch sei, es ist nichts weniger als wahrscheinlich, daß Frankreich den Kriegsfall, um den es sich hier handelt, herbeiführen werde. Die öffentliche Meinung ist, wie gesagt, für jetzt völlig abgestumpft für die Frage vom Durchsuchungsrechte, und was die Kammer betrifft, so ist es so gut wie gewiß, daß die Pairskammer in der Antwortadresse gar nicht davon reden und daß die Deputirtenkammer dieselbe nur mit einigen bescheidenen, unschuldigen Worten berühren wird. — In der Commission, welche den Regierungsvorschlag über Lösung der Zuckerrangelegenheit zu begutachten hat, ist nur eine einzige Stimme zu Gunsten des ministeriellen Antrags laut geworden, und zwar die des Hrn. Berryer, der als Deputirter von Marseille allerdings nicht füglich umhin konnte, ein Project zu unterstützen, das den Wünschen und Interessen des französischen Seehandels so sehr entspricht. Alle übrigen Mitglieder der Commission haben sich sowohl gegen die Unterdrückung des Rübenzuckers als gegen das Princip der Entschädigung ausgesprochen. Sehr verschiedenartig sind indessen die Ansichten der Commissionsmitglieder über Das, was an die Stelle des ministeriellen Antrags zu setzen sei, und es ist bis jetzt ungewiß, ob irgend ein bestimmter Gesetzentwurf aus den Berathungen der Commission hervorgehen oder ob diese sich damit begnügen wird, auf die Verwerfung des Regierungsprojects anzutragen. — Beachtungswürth sind die Erklärungen, welche Hr. Guizot in der gestrigen Sitzung der Pairskammer über das Verhältniß der französischen Regierung zu der spanischen gegeben hat. Es geht aus denselben hervor, daß das Cabinet der Tuilerien es als eine Pflicht seiner Würde betrachtet, der Regierung Espartero's gegenüber Kälte und Zurückhaltung zu zeigen, daß es in der jetzigen Ordnung der Dinge in Spanien, wie sie seit der Vertreibung der Königin Marie Christine beschaffen ist, die Frucht eines revolutionären Princips sieht, das man wenigstens durch eine passive Opposition bekämpfen müsse. Diese Erklärungen klingen im höchsten Grade sonderbar in dem Mund eines Ministers des heutigen Frankreich. Es begreift sich, daß die Rücksichten, um die es sich hier handelt, einen wirklichen Einfluß auf die Haltung der Julimonarchie gegen das Espartero'sche Spanien ausgeübt haben, aber es bleibt darum nicht minder eine schreiende Taktlosigkeit, daß der Minister des Julithrons der heutigen Ordnung der Dinge in Spanien ihren Ursprung auf öffentliche Rednertribüne zum Vorwurfe macht, und daß er denselben im Angesichte der Welt als die Ursache bezeichnet, aus welcher die französische Politik sich von der Gemeinschaft mit der spanischen zurückgezogen hat. Dieses Geständniß hat die Politik des almonarchischen Europa gegen das revolutionäre Frankreich, über welche dieses letztere so sehr klagt, so weit gerechtfertigt, als dies überhaupt durch das individuelle Zeugniß eines Mannes wie Hr. Guizot möglich ist.

* Metz, 22. Jan. In einem unserer frühern Berichte (Nr. 11) sprachen wir von einer Broschüre, worin der Verfasser die Machinationen der Dominikaner entschleierte, und namentlich es dem Einflusse Lacordaire's zuschreibt, daß sein Sohn ohne sein Wissen und Willen Mönch geworden ist. Heute wird uns folgender Brief mitgetheilt, den der Verfasser jener Broschüre (Hr. Dauzes) einem seiner hiesigen Freunde schrieb, um ihn den Journalen zur Veröffentlichung zu übergeben: „Ich schicke Ihnen hiermit eine traurige Nachschrift zu meiner Broschüre. Mein Sohn liegt am Sterben, und wenn die Vorsehung kein Wunder thut, wird er bald hingeschieden sein. Er hat seine letzten Kräfte aufgeboten, um seine Aeltern um Verggebung seines Schrittes zu bitten und ihnen seinen traurigen Zustand mitzutheilen. Die Mönche können triumphiren. Mein Sohn ist übrigens nicht das erste Opfer dieser Art, denn bereits mehre Novizen sind der strengen Ordensregel des Klosters unterlegen, das sich in einem der ungesundesten Theile des Piemontesischen befindet. Klügl-

hatten die Mönche, um das Gewissen unsers Sohnes zu beschwichtigen und ihn desto sicherer von uns loszureißen, ihm eingeredet, daß jede Verantwortlichkeit auf sie falle — aber wer kann uns diesen Verlust ersetzen? Wenn es keine menschlichen Gesetze gibt, die solche Missethaten bestrafen, so mögen diese wenigstens durch die öffentliche Meinung gebrandmarkt werden, damit die Aeltern im Stande sind, ihre Kinder gegen die mönchischen Umtriebe zu beschützen.“ Während dieser Angriffe gegen ihn und seine Jünger setzt Lacordaire seine Predigten in Nancy fort, die von seinen Anhängern mit stets zunehmendem Interesse verfolgt werden. Auf die in der obenerwähnten Broschüre enthaltene Anklage hat er nicht geantwortet, was um so auffällender ist, als sie bereits ihre Früchte getragen hat. Die Bewohner von Nancy, das heißt ein Theil derselben, sind plötzlich von einer solchen Dominikanerfurcht befallen, daß in diesem Augenblicke eine Petition zur Unterschrift bei den Bürgern circulirt, worin die Deputirtenkammer aufgefordert werden soll, sich der Einrichtung eines Dominikanerklosters im Departement zu widersetzen. Schon früher theilten wir Ihnen nämlich mit, daß Lacordaire die Absicht habe, bei Luneville sich und seinen Orden anzukaufen. — Lange behaupteten einige Journale, daß die bedeutende Saline zu Dieuze bei Nancy von der Königin Christine angekauft sei. Diese Angabe ist falsch. Die Saline ist aus den Händen des insolvablen ersten Ankäufers in die eines reichen Besitzers auf einer der französischen Colonien übergegangen.

Niederlande.

Ueber die Opposition des Handelsstandes gegen den Vertrag mit Belgien bemerkt die augsburger Allgemeine Zeitung: „Es scheint, daß der größte Theil der Gegner unmittelbar bei der Rheinschiffahrt interessiert ist und weniger von Gemeinfinn als von Eigennutz und Vorurtheilen in seiner Opposition geleitet wird. Amsterdam und besonders Rotterdam, als Hauptstätt des Rheinhandels, besorgen, nach Genehmigung des Vertrags werde Antwerpen wieder ihr Mitbewerber werden, wie vor 1830. Man übersieht dabei, daß damals Antwerpen an den holländischen Colonien Theil hatte und die meisten holländischen Ostindienfahrer seinem schönen Hafen zugelitten. Für alle übrigen Zweige des Rheinhandels werden Antwerpen auf der einen Seite und Emden und Bremen auf der andern immerhin früher oder später — des mögen die Niederländer gewiß seyn — als ihre Mitbewerber auftreten, ob der Vertrag nun genehmigt werde oder nicht; und wenn sie keinen andern Grund gegen diesen haben als die unmaßliche Schiffahrtsconcurrentz von Antwerpen nach dem Rhein, so handelten sie wahrlich besser, solche Mittel dagegen anzuwenden, die für ganz Nieder- und Rheinland vortheilhaft wären, wie Erleichterung der Rheinschiffahrt und des Handels und Ausdehnung der Seeschiffahrt auch über andere Länder als die eignen Colonien. Es ist endlich Zeit, daß Holland die alte Beschränkung durchbreche und den Krämerzopf von sich werfe.“

Deutschland.

* Von der Elbe, 24. Jan. Es gibt nicht bloß kirchlichen, sondern auch politischen Aberglauben, obwohl man gewöhnlich nur von erstem redet. Das Gebäude der katholischen Hierarchie war und ist sowohl kirchlicher als politischer Natur, und befolgt in staatlicher Beziehung dasselbe System wie in kirchlicher. Die Aufgabe der Reformation war daher auch nicht bloß eine kirchliche, sondern auch eine politische, ebendeshalb aber auch so umfanglich, daß sie in einem Jahrhundert nicht gelöst werden konnte. Die Dogmen der katholischen Kirche verloren zwar ihre Kraft, aber die Staatsmänner in den reformirten Ländern sahen sehr bald, daß das Regierungssystem der päpstlichen Hierarchie auch in ihren Händen gute Zinsen tragen würde. Wie es häufig bei großen politischen Bewegungen geschieht, so finden wir auch nach der Reformation in Deutschland, daß im Staatsleben zwar Personenwechsel, aber keine Veränderung des Regierungssystems vorgegangen. Die weltliche Macht in protestantischen Ländern, von der lästigen Bevormundung der katholischen Kirche befreit, wurde der lachende Erbe ihrer politischen Gewalt, Maximen und Institutionen. Auf diese Weise wurden wir in Deutschland nicht nur um alle Früchte gebracht, welche die Reformation für politische Freiheit hätte bringen können, wie sie für religiöse Freiheit allerdings welche getragen hat; sondern die Gelegenheit wurde sogar von der Herrschsucht und dem Gelehrtenstolze benützt, um den letzten Angriff auf deutsches Recht, auf deutsches Staatsleben, auf den letzten Rest deutscher Institutionen zu machen, und in der That, wenn wir auf unsere Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts zurückblicken, so müssen wir eingestehen, dieser Angriff war entscheidend, und er ist vollkommen gelungen. Die deutschen Fürsten, der deutsche Adel, die deutschen Städte und die kleinen freien Landeigentümer, wenn noch welche übrig geblieben waren, haben dadurch auf gleiche Weise gelitten; nicht ihnen ist die Schuld dieser großen, beklagenswerthen Veränderung deutscher Zustände beizumessen, sondern Niemandem als den Großhändlern der Gelehrsamkeit, der Aristokratie

des Wissens, welche sich in der Beamtenaristokratie constituirt und zur Alles durchbringenden und Alles beherrschenden Beamtenhierarchie ausgebildet hat.

Welche sonderbare und für den menschlichen Verstand beschämende Erscheinung! In demselben Augenblicke, wo die großen Reformatoren um die Herrschaft der deutschen Sprache und die Gedankenfreiheit in der Kirche kämpfen und die lateinische Sprache und den Gedankenzwang daraus verbannen, wird im Staatsleben die Herrschaft der deutschen Sprache und Gedankenfreiheit theils beschränkt, theils unterdrückt, und triumphirend nicht bloß in der Jurisprudenz, sondern der ganzen innern Politik theils die lateinische Sprache, theils ein barbarisches Gemisch von Deutschlatein und mit der Censur Gedankenzwang in allen politischen Angelegenheiten als Regierungsmaxime eingeführt! Die Bibel wird ins Deutsche übersetzt, aber das deutsche Recht mit dem lateinischen *Corpus juris* vertauscht! Es wird Deutsch gepredigt, aber die Vorlesungen werden Lateinisch gehalten! Der Katechismus, der Glaube und das Vaterunser werden Deutsch, aber die *Constitutiones, Decreta et Mandata* ein dem Volke unverständliches Beamtendeutsch! Eine große, unübersteigliche, eiserne Mauer ist aufgeführt zwischen dem unwissenden Volke, das nichts als seine deutsche Muttersprache versteht, und den wenigen Bevorzugten, welche mittels der lateinischen Sprache in den Tempel des Wissens, der Hauptbedingung des Herrschens, eingeführt worden sind. Von diesem Augenblicke an war eine große Staatsumwälzung vollendet, das öffentliche Leben war aus Deutschland verbannt, es gab keine öffentlichen Angelegenheiten (*res publicae*) mehr; die Rechtspflege, die Gesetzgebung, die Verwaltung waren kein Gemeingut des Volkes mehr, sondern ausschließliches Eigenthum einer abgeschlossenen Corporation. Wie wenn fremde Eroberer mit einer unverständlichen Sprache hereindringen, uns bevormunden, beherrschen, regieren, und die Leitung unserer höchsten wie geringfügigsten Interessen zu Händen nehmen, so sahen sich die Deutschen in den letzten zwei Jahrhunderten in den Händen einer klug organisirten, in einander greifenden, Lateinisch und Barbarisch redenden Beamtenhierarchie. Deswegen also waren die tapferen Legionen des Varus im Teutoburger-Walde geschlachtet worden? deswegen hatten so viele begeisterte Männer auf dem Scheiterhaufen Zeugniß gegeben gegen das kirchliche und politische Treiben der römischen Curie? deswegen hatte man zur Erhaltung deutscher Freiheit im dreißigjährigen Kriege gemordet, gefengt und gebrennt? Wenn abgeschiedene Geschlechter noch Theil nehmen an Dem, was im Lichte der Sonne vorgeht, eine glänzendere Genugthuung, eine vollendetere Rache hätte dem alten Rom nicht zu Theil werden können, als da das öffentliche Leben in Deutschland unterdrückt, der Gemeingeist getödtet war, als da Elsaß im Frieden weggenommen wurde, die Rheinlande unter dem Mordgeschrei der Feinde in Flammen aufgingen, und das erstorbene Deutschland ohnmächtig zuckte oder stillschweigend zusah. Eine glänzendere Genugthuung hätte auch der römischen Curie nicht werden können, als zu sehen, wie protestantische Völker, welche durch die Reformation zu politischer und religiöser Freiheit gelangt zu sein meinten, nun unter einer weltlichen Macht standen, welche mit gleicher Strenge, gleicher Folgerichtigkeit, aber womöglich noch größerer Intelligenz in allen Staatsangelegenheiten, das Regierungssystem fortsetzte, was von katholischen Priestern in Staat und Kirche befolgt worden war. Das ist der Ursprung der modernen Gestaltung der absoluten Monarchie in Europa, und wie diese mit der römischen Hierarchie in allen Momenten parallel läuft, ist nicht schwer nachzuweisen. Beide, der geistige wie der weltliche Absolutismus, weisen den Gebrauch der Volkssprache zurück, beide bedienen sich der Censur, jeder auf seine Weise, der weltliche Absolutismus gegen politische Irrlehren, der geistliche gegen akatholische; beide stützen sich auf Inquisitionsgerichte, der weltliche zu politischen Processen, der geistliche zu Ketzerprocessen; beide gehen von dem Grundsatz aus, daß ihre Organe ihre eigenthümliche Jurisdiction haben müssen: der weltliche in der Administrativjustiz, der geistliche im canonischen Recht; beide setzen eine idealische Vollkommenheit, eine engelgleiche Natur, welcher die Wirklichkeit grell widerspricht, eine Infallibilität, welche mit Unwissenheit beinahe zusammenfällt, in ihren Obern voraus; beide betrachten die Völker als Kinder, über welche sie, als deren Väter, eine väterliche Gewalt nach römischen Begriffen auszuüben befugt sind, beide verachten die öffentliche Meinung und sprechen ihr jede Stimmfähigkeit ab; beide beruhen auf der Grundlage der Heimlichkeit und Schriftlichkeit; beide verlangen unbedingten Gehorsam, nicht bloß von den „Landeskindern“, sondern von den niedern Organen der Hierarchie gegen die Obern; beide suchen die fähigsten Köpfe in ihr Interesse zu ziehen und den allherrschenden Corporationen einzuverleiben; beide suchen die Zahl ihrer Organe so groß zu machen als immer möglich; beide endlich lehnen jede zeitliche

Verantwortlichkeit ihrer Worte und Handlungen von sich ab, indem sie auf Quellen außer sich hinweisen, von denen sie ihre Gewalt ableiten: der weltliche Absolutismus, indem er, in der ministeriellen Gewalt absoluter Monarchie verkörpert, auf die Person des Fürsten verweist, der geistliche Absolutismus, indem er, in der Person eines Papstes offenbart, sich als unmittelbarer Statthalter Gottes anerkannt wissen will.

England ist so glücklich gewesen, bei dem Kampfe gegen kirchlichen Absolutismus zugleich die Anforderungen des weltlichen siegreich zurückzuweisen, und auf diese Weise nicht bloß in den Besitz religiöser, sondern auch politischer Freiheit zu gelangen. Bei der englischen Nation sind die Staatsangelegenheiten zu allen Zeiten öffentliche geblieben; die Sprache der Gesetze, die Sprache der Verwaltung, der Gerichte, der Verträge mit andern Nationen ist die Muttersprache; aber auch die Sprache der Kirche ist die englische. Wollen wir den Unterschied zwischen England, Frankreich und Deutschland in Kurzem zusammenfassen, so können wir ihn mit den Worten bezeichnen: England hat politische und religiöse Freiheit, Frankreich politische, aber keine religiöse, und der größte Theil Deutschlands religiöse, aber keine politische. Die Aufgabe unserer Tage in Deutschland ist es, von unserm, den deutschen Verhältnissen ganz eigenthümlichen Standpunkt aus nach Wiedererlangung politischer Freiheit zu trachten. Die erste und wesentlichste Bedingung dazu aber ist die Wiedereinführung unserer Muttersprache in ihre heiligen und unveräußerlichen Rechte; herrschend muß sie wieder werden in Gesetzgebung und Verwaltung, in der Rechtspflege und im Verkehre mit andern Nationen. Hat Luther die Bibel zu einem deutschen Buche gemacht, und ist seine Uebersetzung die kirchlich-protestantische geworden, so kann wol auch das *Corpus juris* zu einem deutschen Buche gemacht werden, und Dasjenige in deutscher Sprache zu allgemeiner Gültigkeit gelangen, was in lateinischer Sprache bereits zu gemeinem Rechte geworden ist. Am Ende ist ja der Code Napoléon auch weiter nichts als eine französisch gemachte Bearbeitung des *Corpus juris*. Gebt dann noch der Presse ihre Rechte, führt Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ein, nicht bloß bei ständischen Verhandlungen, sondern auch bei Kreistagen und Gemeindeverhandlungen in Stadt und Land, und vor allen Dingen (zur Verbreitung lebendiger Kenntniß des Rechts und der Rechte) bei allen gerichtlichen Verhandlungen, und wir werden so glücklich sein, ohne einen Tropfen Blut in gewaltsamen Revolutionen geopfert zu haben, unser Deutschland, unter den Segnungen kirchlicher und weltlicher Freiheit, einig, mächtig, groß, vom Auslande geachtet wieder aufblühen zu sehen!

3 München, 22. Jan. Meinem Bericht in Bezug auf die Verhandlungen unserer Abgeordneten-Kammer in deren funfzehnter Sitzung bezüglich der Debatte wegen Ausschusses der pfälzischen Abgeordneten Brunck und Ritter (Nr. 26) ist den hiesigen Blättern zufolge nur wenig zuzufügen. Die Ausschließung selbst konnte nicht ausbleiben. Nur einen Augenblick lang schien einige Hoffnung gegeben zu sein. Der erste Secretair der Kammer, Baron v. Thon-Dittmer, brachte einen Paragraphen aus der Kammergeschäftsordnung in Anregung, dessen Wortlaut der Kammer gestattet, unter außerordentlichen Umständen selbst nach der Nichtbeachtung der zweiten Einberufung von Seiten eines Renitenten noch eine letzte Nachsicht eintreten zu lassen. Gewiß wäre diese gern gegeben worden, da man ziemlich allgemein, namentlich in der Kammer, der freilich keineswegs erfreulichen Ansicht ist, es werden von den beiden Ersatzmännern dieselben Remonstrationen gegen ihren Eintritt erhoben werden, wie von Brunck und Ritter, und dieses zweite Scandal wünscht man von allen Seiten zu vermeiden. Deshalb richtete denn Baron v. Thon-Dittmer an die in der Kammer gegenwärtigen pfälzischen Abgeordneten die offene Frage, ob sie nicht glaubten, daß sich ihre beiden Collegen vielleicht doch noch bewegen ließen, dem Rufe der Kammer zu folgen. Die Antwort lautete von drei Seiten verneinend. Das Resultat habe ich bereits gemeldet, und daher nur noch eines abermaligen kleinen Geplänkels zwischen dem ersten Secretair und dem Ministertische zu gedenken. Der Erstere deutete an, daß er im Grunde den Pfälzern ihren Mißmuth durchaus nicht verdenken könne, ihn vielmehr vollkommen gerechtfertigt finde. Nur die Form des Widerstrebens sei eine total verwerfliche, sei eben so nichts als ein widriges Gespenst, wie das eigensinnige Wegbleiben mancher tüchtiger Abgeordneten aus andern deutschen Kammern. Auf seinem Platze solle und müsse Jeder erscheinen, den einmal das Vertrauen des Volks zum Vertreter berufen habe, die Verhältnisse möchten nun immerhin auch noch so widerwärtig sein. Mit Recht habe 1831 bei der (wol noch allgemein bekannten) Benzels-Sternau-Frage der zweite Präsident Seufert, der damalige Abgeordnete der Universität Würzburg, in dieser Beziehung daran erinnert, daß der gewählte Abgeordnete eben durch seine Wahl nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht übertragen erhalte und

über
kön
mit
mit
N
St
In
da
lich
den
Wo
Sol
unb
gelt
ner
tion
inde
der
trägi
men
des
stern
nen
seine
nigs
ziger
folle
die e
diese
solche
wiese
der
elsten
nach

fam
Thr.
derma
jährig
Genfo
ders
deshal
nigste
der G
sprach
18 de
währt
nur f
Auch
ein, n
Censu
Rechte
Regier
zeichne
wesen
Bunde
len die
nichts
zuwider
lassen.
werden
machen
freiheit
dürfe
bewillig
passend
tragen
dann a
ben, ob
lieren r
denn e
Das V
die Ver
Unterha
dem G
so hätte
Würde
Erschein
vorgel
hauptfä
von Got

übernehme, und daß den Gewählten schon darum nichts befähigen könne, sich dieser Pflicht einseitig und eigensinnig zu entschlagen, und mit nicht geringerem Rechte habe ebenfalls damals ein königl. Commissar, der jetzige Minister des Innern, Hr. v. Abel, erklärt, „im Rheinkreise wie im Isarkreise u. ergehe nur an Baiern der Ruf zur Ständeversammlung. Alle hätten nur Ein Interesse zu vertreten, das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes. Alle umschlinge nur Ein Band, das gemeinsame Band der Vaterlandsliebe, der Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Königshaus. Alle beseele nur Eine Leidenschaft, die gemeinsame edle Leidenschaft für Baierns Ehre, für Baierns Wohl und für treue Bewahrung des Kleinods der Verfassungsurkunde.“ Solchen Meinungsäußerungen, meinte Baron v. Thon-Dittmer, müsse unbedingt beigestimmt werden, sie könnten für immer als Richtschnur gelten. Nur unterließ er nicht, das Wort Leidenschaft vermöge seiner Vieldeutigkeit zu einem überzuderten Tadel der jüngsten Altercation zwischen dem Minister des Innern und Dr. Harlez zu machen, indem er den Wunsch aussprach, es möchte doch fortan in der Mitte der Kammer und am Ministertisch alle und jede andere, leicht unerträglich werdende und nur Erbitterung erregende Leidenschaft verstummen, und dafür nur die Eine Leidenschaft für des Landes Wohl und des Königs Ehre Einen wie Alle beseelen! Die Antwort des Ministers des Innern bestand in kurzen, zwar bündigen, aber sehr bemessenen und nirgendhin verlegenden Worten, in der Betheuerung, daß er seine Ansicht nie geändert, daß ihm jene edle Leidenschaft für des Königs Ehre und für des Landes Wohl durch sein ganzes Leben als einziger Leitstern vorgeschwebt, und daß sie ihn immer erfüllen werde. So solle es in diesem Saale bei Allen der Fall sein. Doch äußere sich die edle Leidenschaft auch in einer edeln Sprache, und vor Allem kenne diese dann keine Persönlichkeiten. Er selbst übe solche nicht, habe solche nie selbst gegen Personen geübt, die sich ihm als undankbar bewiesen u. Es wäre unrecht, Dem nicht zuzufügen, daß der Eindruck der ministeriellen Antwort die noch sehr lauten Nachklänge aus der ersten Sitzung in vielfacher Beziehung verklingen gemacht hat. Die nächste Sitzung wird am 24. Jan. stattfinden.

Kassel, 20. Jan. Bei der Berathung in der Ständeversammlung am 17. Jan. über die für Censurkosten geforderten 600 Thlr. (Nr. 25) bemerkte Abg. Giesler, die Censur bestehe nach dem dermaligen Gesetz und sei unentbehrlich. Er könne die auf eine langjährige Erfahrung gestützte Versicherung geben, daß das Amt eines Censors von Tagesblättern ein zeitraubendes, verantwortliches, besonders aber angefeindetes sei, eine Vergütung für diese Mühewaltung deshalb nur angemessen und billig erscheine, wodurch die Censoren wenigstens einigermaßen entschädigt werden. Er selbst sei seit 1841 von der Censur der Tagesblätter entbunden. Abg. Schwarzenberg widersprach der Annahme, als sei die Censur nothwendig. In dem Art. 18 der Bundesacte sei dem deutschen Volke die Freiheit der Presse gewährt. Auch die kurhessische Verfassungsurkunde erkläre die Censur nur für zulässig in den durch die Bundesgesetze bestimmten Fällen. Auch die Bundesbestimmungen führten nur eine provisorische Censur ein, mit Rücksicht auf eine aufgeregte Zeit, die längst vorüber sei. Die Censur sei ihrer Natur nach eine willkürliche, mit dem Wesen eines Rechtsstaats nicht verträgliche Anstalt. Aufgeklärte und wohlwollende Regierungen brauchten die Deffentlichkeit nicht zu scheuen; alle ausgezeichnete Regenten der Vorzeit wären Gönner der freien Presse gewesen; so der Kaiser Joseph und Friedrich der Große. Nach den Bundesgesetzen geübt, würde die Censur weniger hart sein; danach sollen die Staaten nur verantwortlich sein, daß in den Druckchriften nichts enthalten sei, was der Würde und Sicherheit anderer Staaten zuwider wäre. Jeder Regierung seien die geeigneten Maßregeln überlassen. Auch durch Caution der Redacteurs könne der Zweck erreicht werden. Die Gedanken von einer polizeilichen Erlaubnis abhängig zu machen sei unpassend, das deutsche Volk sei reif genug, um Pressefreiheit nicht länger zu entbehren. Eine deutsche Ständeversammlung dürfe der Censuranstalt keinen Vorschub leisten, sie dürfe kein Geld bewilligen, um die Volksaufklärung zu hindern. Sollte die Censur passend gehandhabt werden, so müsse sie freidenkenden Männern übertragen werden; es werde schwer sein, solche Männer zu finden, und dann auch sich fragen, ob sie sich die Zuneigung der Regierung erwerben, ob sie nicht durch ihren Freimuth misfallen und so das Amt verlieren würden. Von einer Büchercensur könne gar nicht die Rede sein, denn es sollten nur Druckchriften unter 20 Bogen censurirt werden. Das Bestehen einer solchen Anstalt würde gegen die Bundesgesetze und die Verfassung sein. Das Lesen der Tagesblätter sei eine angenehme Unterhaltung für die Censoren, welcher dieselben recht gut neben andern Geschäften obliegen könnten. Wenn sie ihre Schuldigkeit thäten, so hätten sie nur darauf zu achten, ob sie nichts fänden, was der Würde und der Sicherheit anderer Staaten zuwider sei. Seit dem Erscheinen der Verfassung werde aber wol noch nie ein solcher Fall vorgekommen sein; das Schwierige des Amtes eines Censors bestehe hauptsächlich nur darin, Gründe zu finden, um Dinge zu streichen, die von Gottes und Rechts wegen stehen bleiben sollen. Abg. Bähr: Die

Feindschaft des vorigen Redners gegen die Censur sei ihm unbegreiflich; wenigstens in dem größten Theile von Deutschland sei die Censur so fromm und gut, daß man sich nicht über dieselbe beklagen könne. Man könne im größten Theile von Deutschland nicht nur Alles schreiben und drucken lassen, was wahr und anständig sei, was nicht gegen Religion und gute Sitte verstoße, was den Frieden der Familien und die Sicherheit des Staats nicht gefährde; sondern man könne auch — wenn man es nur einigermaßen einzurichten verstehe und es nicht zu arg mache — gar Manches schreiben und drucken lassen, was über jene Schranken hinausgehe, z. B. allerhand kleine Unwahrheiten und Lügen, mancherlei Verdrehungen, Verdächtigungen und Verleumdungen, und vor Allem jene corrosiven Phantasiegebilde und Theorien, welche allmählig die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft zernagen u. Abg. Eberhard: Was man auch über Presszwang und Pressefreiheit sagen möge, so viel sei gewiß, der dermalige Zustand entspreche den Bestimmungen der Verfassungsurkunde nicht, denn diese verheißt Freiheit der Presse im vollen Umfang, und nur gegen Pressvergehen solle alsbald ein Gesetz erlassen werden. Er glaube nicht, daß man für einen solchen Zustand, wie der dermalen bestehende, besondere Bewilligungen machen müsse; indessen komme es darauf jetzt gar nicht an, die Minorität sei der Meinung, daß für die Censur in der Verwaltung bereits die nöthige Vorsorge getroffen sei, es beständen Beamte mit Normalgehalten, welche die Geschäfte eines Censors mit versehen müßten, man könne nicht behaupten, daß für besondere Geschäfte, weil sie unangenehm seien, neben dem Gehalte noch eine besondere Vergütung zu geben sei u. (Hess. Bl.)

*** Hamburg, 23. Jan.** Das verflossene Jahr ist eins der unglücklichsten für den Getreidehandel gewesen, dessen man sich erinnert, und hat die Erfahrungen der vorsichtigsten Geschäftsmänner zu Schanden gemacht. Eine solche Erschütterung eines einzigen Handelszweiges hat wol noch selten stattgefunden; und wenn man die großen Verluste überschaut, welche dabei vorgekommen sind, so darf man mit Zuversicht annehmen, daß das Capital der europäischen Getreidemärkte auf ein Drittheil zusammengeschnitten ist. Nachdem der Schlag geschlagen, kann man sich nun fragen, welche Ursachen zu diesem betrübten Ereigniß beigetragen haben. Es gehört keine große Forschergabe dazu, um diese Ursachen beim ersten Blicke zu entdecken, wovon die eine natürlich, die andere künstlich genannt werden kann. Die natürliche Ursache beruhte auf dem in England, in Folge eines trockenen und ungewöhnlichen Sommers so seltenen Falle, daß die reichliche Aernthe um einen ganzen Monat früher eingetreten war, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt; was in keines Menschen Voraussicht liegen konnte. Die künstliche Ursache dagegen lag in dem gleitenden Getreidezoll. Wäre die Aernthe um vier bis sechs Wochen verspätet worden, so hätte sich auch die Frage nach fremdem Weizen vermehrt, die Preise wären schwindelhaft hinaufgetrieben worden, und der unter Königshof lagernde Borrath würde zu 1 statt 8 Schill. verzollt worden sein. Auf diesen niedrigen Zollsatz müßten aber die englischen Käufer nothwendig gerechnet haben, wenn sie die hohen Preise anlegen wollten, welche man von ihnen für Weizen forderte. Durch die glückliche und frühe Aernthe jedoch gingen die Preise herab, der Zoll stellte sich 7 Schill. höher heraus, und die Speculanten gingen zu Grunde. Außer diesen beiden hauptsächlichsten Ursachen der misglückten Unternehmung haben wir noch eine dritte anzuführen, welche ebenfalls sehr wesentlich zu dem unglücklichen Ausgange beigetragen hat. Diese dritte Ursache suchen wir in der bis dahin für unmöglich gehaltenen Einfuhr von 3,500,000 Quarters Weizen und Mehl, während man nach frühern Schätzungen nicht über 1,500,000 — 2,000,000 Quarters aufbringen zu können glaubte. Aus diesen Gründen ist leicht einzusehen, daß das Zutrauen zu diesem Geschäft verschwunden ist, das um so weniger wieder zurückkehren kann, als das Streben der englischen Regierung entschieden dahin gerichtet bleiben muß, der armen Bevölkerung wohlfeile Lebensmittel zu verschaffen. Ueber eine fernere Veränderung der englischen Getreidegesetze im bevorstehenden Parlamente läßt sich nichts mit Gewißheit vorherbestimmen; jedenfalls kann aber diese Ungewißheit nur dazu dienen, einen dauernd nachtheiligen Einfluß auf dieses Geschäft auszuüben. Sollte indessen ein mäßiger fester Zoll beliebt werden, so kann auch diese Maßregel nicht vortheilhaft auf das Geschäft einwirken, weil die Aernthe in den Vereinigten Staaten und Polen sehr reichlich ausgefallen ist, und die Furcht einer großen Einfuhr vorherrschend würde, wodurch die Preise noch tiefer sinken würden. Das Wiederaufleben des Getreidehandels in diesem Jahr oder umgekehrt eine größere Geschäftlosigkeit in demselben hängt daher ganz von den bevorstehenden Aernthen in England und Frankreich ab; und obgleich der fortdauernde Wechsel von Frost und Thauwetter auf die Saaten nicht günstig wirken kann, so ist doch auf diesen Grund allein hin keine Unternehmung zu wagen. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß die Preise bei den gegenwärtigen Aussichten noch mehr fallen müssen, da sie offenbar unter den heutigen Umständen noch viel zu hoch

stehen. Unser Vorrath war am 1. Jan. nur gering, und zwar bestand das hiesige Bodenzlager aus etwa 1900 Last Weizen, 600 Last Roggen, 500 Last Gerste, 150 Last Hafer, 140 Last Erbsen und 150 Last Wicken. Von Weizen lagen überdies noch 800 Last unverkauft auf Fahrzeugen.

Preußen.

Elbing, im Jan. Wer noch darüber im Zweifel ist, ob das jetzige Gerichtsverfahren oder das öffentliche und mündliche den Vorzug verdient, der höre folgenden Criminalfall und frage dann sein Gewissen, ob das jetzige geheime Verfahren die Vorliebe verdient, die man noch hin und wieder für dasselbe hegt. Ein hiesiger verarmter Bürger und Meister R. gerieth in Verdacht, bei einem Diebstahl auf einem Oberkahntheil betheiligt zu sein. Er wurde in Folge dessen in erster Instanz wegen dringenden Verdachts zur Zuchthausstrafe auf sieben Monate verurtheilt. Nach ergangenem Erkenntnis legte derselbe Appellation ein, wurde aber zum Antreten der Strafe sogleich nach Graudenz ins Zuchthaus abgeführt. Hier hat er nun seine Strafzeit erduldet, und erst nachdem er auf freien Füßen war, erfuhr er, daß er in zweiter Instanz von dem Oberlandesgerichte zu Marienwerder vorläufig von aller Strafe freigesprochen, da es an Beweisen fehlte. Die Sache ist von einem jetzt bereits pensionirten Oberlandesgerichtsrathe in Marienwerder bearbeitet, und es ist aus Versehen unterlassen worden, dem R. das Erkenntnis nach Graudenz zur gehörigen Zeit zuzufertigen. Es soll hier weder dem Oberlandesgerichtsrathe noch dem hochstehenden Oberlandesgerichte irgend ein Vorwurf gemacht werden. Wer da weiß, wie die Gerichte mit Arbeiten überhäuft sind, wird es natürlich finden, daß solche Versehen vorkommen können. Aber es soll hier nur die Frage gestellt werden: Ist ein solcher Fall bei öffentlichem und mündlichem Verfahren möglich? Die Antwort muß entschieden „Nein“ lauten, denn das Erkenntnis wird dann in Gegenwart des Beschuldigten, des Richters, der Geschworenen und des versammelten Publicums öffentlich verlesen. (Königsb. Ztg.)

3 Berlin, 25. Jan. Das Ausscheiden des Generalmajors v. Peucker, als Vorstand der Artillerieabtheilung im Kriegsministerium, ist als ein unersehlicher Verlust nicht sowohl für die genannte Abtheilung als für die Artillerie überhaupt zu betrachten. Zwar war derselbe vorauszu sehen, da über kurz oder lang dem Generalmajor v. Peucker ein seinen großen Talenten, seiner Thätigkeit und seinen umfassenden Kenntnissen entsprechender höherer Wirkungskreis zufallen mußte, allein dadurch wird der Verlust nicht weniger empfindlich. Der Generalmajor v. Peucker hat sich auf seinem bisherigen wichtigen Posten seit einer langen Reihe von Jahren außerordentliche Verdienste um den Staat und um die Artillerie erworben. Er ist beständig von großartigen Ansichten ausgegangen, frei von jeder Mikrologie, von jeder Pedanterie, von jeden kleinlichen Rücksichten, und ihm hierin sich nachzuschwingen dürfte die vornehmlichste aber auch die schwierigste Aufgabe seines Nachfolgers sein müssen, der jedenfalls erst ein Vertrauen sich wird erwerben müssen, das sein Vorgänger seit vielen Jahren bereits besessen hatte, nicht sowohl bei den Behörden als auch bei den Truppenbefehlshabern, die überall, wo der Generalmajor v. Peucker seine Hand mit im Spiel hatte, auch den wohlthätigen Einfluß seiner großartigen Ansichten empfunden haben. An der Armirung der Rheinfestungen und ihrer Dotirung mit Geschütz, nach einem sehr umfassenden Maßstabe, sowie an der Formirung von Belagerungstrains und Aufstellung derselben an geeigneten Reservepunkten auf den verschiedenen Kriegstheatern der Monarchie, hat Generalmajor v. Peucker einen entschieden thätigen Antheil gehabt und dabei die größten Aufgaben mit seltenem Geschick gelöst. Ueberhaupt kann man sagen, daß, wo irgend etwas Großes seit den letzten 18 Jahren für die Artillerie geschehen ist, Generalmajor v. Peucker auch gewiß dabei betheiligt war, und wo er es nicht war, ist auch nichts Großes zu Stande gekommen. Schon im Jahr 1827 schlug er ein erleichtertes Feldgeschütz vor, konnte aber bei den damals herrschenden Grundprincipien mit seinen Ansichten nicht durchdringen, und war zu bescheiden, sie so geltend zu machen, wie seine Stellung es ihm wol gestattet haben würde. Auch beschäftigte ihn damals der neue Belagerungstrain sehr lebhaft, der durch seine Thätigkeit in unglaublich kurzer Zeit ins Leben gerufen wurde, während man noch lange nachher für das Feldgeschütz sich um Kleinigkeiten stritt und darüber das Alte beibehielt, bis endlich in den Jahren 1837 bis 1841 auch darin entscheidende Schritte geschahen, woran wiederum Generalmajor v. Peucker einen integrierenden Antheil nahm. Im Jahr 1831, als der Krieg unvermeidlich schien, hat die Thätigkeit der Artillerieabtheilung im Kriegsministerium sich ganz besonders bemerkbar gemacht, namentlich durch Aufrichtung einer Feldreservartillerie von über fünfzig Batterien. Wäre man damals schon über ein verbessertes Material einig gewesen, man würde jetzt nicht nöthig haben, sich vielleicht noch zwanzig Jahre mit dem alten zu plagen. Generalmajor v. Peucker hat das damals Alles vorher gesagt, konnte aber als Einzelner nicht durchdringen. Es ist jedoch nicht bloß die Artillerie, um welche er sich entschiedene Verdienste erworben hat, sondern

sein rastloser Geist hat sich mit eben solchem Eifer auch den übrigen Theilen der Armeebewaffnung, der Pulverfabrikation, den Werkstätten zuzugewendet. Die schnelle Percussionirung der Infanteriegewehre und Alles, was mit der Gewehrfabrikation in Verbindung steht, gehört mit zu dem Bereiche seiner praktischen Thätigkeit, die um so wirksamer gewesen ist, je weniger geräuschvoll sie sich kundgegeben hat. Außer diesen verschiedenen Thätigkeiten, die an sich schon schwierig und mühevoll genug waren, ist Generalmajor v. Peucker auch noch anderweitig vielfältig beschäftigt gewesen und mit wichtigen Aufträgen betraut worden. Hierin liegt auch wol vornehmlich der Grund, daß seine Befähigung zu einem höheren Wirkungskreise in ihrem ganzen Umfange erkannt worden ist und die ehrenvolle Veranlassung zur Veränderung seiner Stellung gegeben hat, die ihm durch eine königl. Cabinetsordre in den schmeichelhaftesten Ausdrücken durch den Monarchen selbst, zwar überraschend, aber höchst genugthuend, bekannt gemacht worden ist. Dem Vernehmen nach ist Generalmajor v. Peucker in diesem Augenblicke mit kriegsministeriellen Arbeiten für den Staatsrath beauftragt, was als der natürliche Durchgangspunkt zu einem höhern Wirkungskreise angesehen werden dürfte.

**** Berlin, 25. Jan.** Unter unserm ärztlichen Publicum macht jetzt ein zwischen J. J. Sachs, dem Herausgeber der Medicinischen Centralzeitung, und den DD. Minding, Kalisch und Löwenberg geführter kleiner Krieg, bei dem es aber recht tüchtige Püsse und Stöße setzt und sich um Tod und Leben auf literarischem Felde handelt, ganz besonderes Aufsehen. Diese an Scandalosis, Invectiven und gröblichen Persönlichkeiten reiche Fehde würde an und für sich auf Beachtung im weitem Kreise der Oeffentlichkeit keinen Anspruch machen dürfen, wenn nicht Namen von zum Theil europäischer Berühmtheit mit hineingewebt worden wären, an denen Leben und Wissenschaft besonders Antheil nimmt, und wenn sich nicht aus der ganzen Angelegenheit wohlzubeherzigende Lehren und Warnungen gewinnen, sowie tiefere Blicke in sociales und literarisches Treiben der Hauptstadt thun ließen. Wenn der einzelne Mann nur durch seine Thaten, Gesinnungen und seinen redlichen Willen für sich spricht und seine Anerkennung in weitem Kreise getrost freiwilliger Theilnahme und unbestochenen Urtheile der Zukunft überläßt, so ist dies ganz besonders die Pflicht Dessen, welcher noch obenein geweiht im Dienste der Wissenschaft deren Würde zu vertreten berufen ist, da ja grade sie in ihrer Lauterheit und Gewissenhaftigkeit ihre Sittlichkeit beweisen und sich nicht zu selbstsüchtigem unreinem Zwecke des Individuums herabwürdigen soll durch Anwendung von Sophistik und keifiger und pffiger Dialektik, welche in Schlangennetze Resultate zu erschleichen sucht, zu denen sie der gerade Weg nie führen kann. Die Wissenschaften sind der Menschheit höchstes Gut, sie sind das Wasser des Lebens, der ewig lebendige Quell, welcher dem Volksleben immer frische Kräfte zuführen soll, darum muß dieser Quell ungetrübt erhalten und Achtung und Würde der Wissenschaft aus selbstlicher Eitelkeit nicht leichtsinnig ausgeopfert werden. Sich freiwillig anerkennen lassen, aber sich nicht anders als durch Leistungen in der Wissenschaft um dieser selbst willen zur Anerkennung bringen, das sei das sittliche Grundgesetz des Dieners der Wissenschaft, sonst rächt sich der Charlatanismus durch Verlust des wissenschaftlichen Credits. Schöne Worte über diese literarische Tugendübung und Wahrhaftigkeit sind zu lesen in Niebuhr's Lebensnachrichten Bd. 1. S. 208.

Oesterreich.

*** Wien, 20. Jan.** Kann man es wol aus Unkenntnis der Verhältnisse herleiten, oder ist man nicht gezwungen, grade eine „gehässige Absicht“ vorauszusetzen, wenn sogar gewisse Zeitungen sich ein Geschäft daraus machen, die norddeutsche Presse und deren Correspondenten als leidenschaftliche Verbreiter von Unwahrheiten beim Publicum zu verdächtigen. Bei dem Wechselbrange, in dem sich Redacteurs und Leser befinden, ist es durchaus nicht zu vermeiden, daß in den Berichten auch Unrichtiges unterlaufe; aber grade darum ist die Concurrenz so ersprießlich, weil der Irrthum des Einen durch die Berichtigung des Andern so leicht unschädlich gemacht werden kann. Wer zumal die Verhältnisse in Oesterreich kennt, wo die Veröffentlichung selbst der wichtigsten Begebenheiten verhindert wird, sodas man das Geschehene erst auf dem Umwege durch Blätter des Auslandes von anonymen Referenten erfährt; wer da weiß, wie schwer es darum ist, das Richtige auch nur in Einer und derselben Stadt, geschweige in den Provinzen zu erfahren: der wird nicht erstaunen, wenn er später sich überzeugt, daß diese und jene im Publicum verbreitete Sage auf falschen Grundlagen beruht; er wird sich an dem Andern genügen lassen, was sich bewährt, und für diesen kleinen Bruchtheil der Oeffentlichkeit sich dankbar bezeigen. Schreiber dieses gehört nicht zu den Aufraffern von Klatschereien; wenn irgend ein Vorfall ihm der Mittheilung werth erscheint,

erkun
mögli
nicht
er fre
denn
ander
die in
lich
auch
in ei
ren
fen
sich b
möcht
hen
zeitun
denn
Alles
privile
Archiv
um n
des
Zeitun
Colleg
was
kunst
tages
sekt
geblic
den
Ordn
Ander
sten
in der
der
Theiln
beleid
der jur
Aula,

*
Vorort
von de
Berle
wächte
Getödt
Wir be
schule
der ewa
sei als
trachten
sogleich
folgende
Kling.
lichen
Kaiser,
gebildet
habe ih
nach B
tigen
schen
irgend
mögen,
ein ganz
drückung
Noch m
ihre Vo
wegen
können.
folgt
schrift
verheißt
zuheben,
in seiner
die Auf
Gefeierte

erkundet er sich fleißig über den eigentlichen Bestand desselben, wo möglich bei den beteiligten Personen selbst, und selbst dann kann er nicht immer einsehen für die ganze Richtigkeit des Mitgetheilten, aber er freut sich, wenn er wenigstens Andere veranlaßt, ihn zu ergänzen, denn Wohlwollen und Wahrheitsliebe gehen ihm über Alles. Ein anderer Correspondent erzählte neulich eine grausame Mishandlung, die in Wels an einem harten Militair verübt worden sein soll; wirklich erzählte man sich diese Geschichte hier allgemein, gleichzeitig aber auch eine andere, die in Ungarn stattgefunden, wo ein Offizier, der in einem Wirthshause vier Deserteurs entdeckte, die er zu arretiren Anstalt machte, aber entdeckt, mit dem schrecklichsten Tode büßen mußte, denn er wurde buchstäblich scalpirt. Jener Vorfall hat sich bekanntlich nicht erwähnt: ob dieser sich in der That ereignet, wer möchte dafür bürgen, obwohl Schreiber ihn aus dem Munde eines hohen Militairbeamten bestätigen hörte, denn keine österreichische Ortszeitung darf von solchen Dingen auch nur eine Ahnung geben. Soll denn nur der Deserteurer unwissend und ohne Mitgefühl bleiben für Alles, was sein Volk und sein Land angeht? soll nur der Beamte privilegiert sein, genaue Kenntniß davon zu nehmen und die Acten dem Archive der Vergessenheit zu übergeben? Die Tagesblätter erzählen, um nicht ganz faßlos zu werden, so Manches von der Tagesgeschichte des Auslandes; nur das Inland dürfen sie nicht berühren! Bei den Zeitungen, die mit so großem Wohlgefallen über den Irrthum der Kollegen herfahren, möchten wir uns lieber Aufklärungen über Das, was vorgeht, erbitten. Könnten sie uns nicht z. B. verlässliche Auskunft verschaffen über einen Excess, der am Abende des h. Stephans-tages in der Getreidemarktlagerne, die von Ungarn und Deutschen besetzt ist, wegen einer Dirne stattgefunden, und wobei 8 Soldaten todt geblieben, 27 schwer verwundet und dann an 200 Mann versetzt worden sind? Die Sache ist nicht ganz gleichgültig, aber es war nichts Ordentliches darüber zu erfahren, die Einen wußten nichts davon, die Andern wollten die Sache ganz gewiß und genau wissen und aus besten Quellen. Der Studentexcess, welcher am h. Leopoldsvormittage in der Universitätsaula mit einigen Polizeisoldaten, wegen eines mit der Tabackspfeife betroffenen Juristen stattgefunden, hatte, da eine Anzahl Teilnehmer nicht zu ermitteln waren und jedenfalls der Wachtmann beleidigend eingegriffen, keine weiteren Folgen, als daß der Vicedirector der juridischen Facultät das Rauchen an öffentlichen Orten, zumal in der Aula, neuerdings untersagte und zu würdigerem Benehmen ermahnte.

Schweiz.

* Von der nördlichen Schweizergrenze, 22. Jan. Der Vorort hat sich auf den Wunsch der Regierung von Bern mit der von der französischen Regierung gegebenen Genugthuung für die Verletzung des berner Gebiets durch einen französischen Zollwächter als befriedigt erklärt. Die Verwandten des durch den Wächter Getödteten erhielten von Frankreich bekanntlich eine Geldentschädigung. — Wir berichteten schon längst, die Verletzung der katholischen Cantonschule Bündens aus der Abtei Dissentis nach Chur, an die Seite der evangelischen, Wettseifer und gegenseitige Befreundung bezweckend, sei als Zeichen hellen Sinnes und verständigen Fortschrittes zu betrachten. Begreiflich setzte sich der im Römertum verstrickte Bischof sogleich zur Wehre; die Schulbehörde dagegen faßte unterm 5. Jan. folgende Schlusnahmen: 1) Zum Rector wurde erwählt Hr. Prof. Kling. 2) Diese Wahl und die Schulbücher sollen nun der bischöflichen Behörde angezeigt werden. 3) In Bezug auf den Lehrer Peter Kaiser, einen auf Freiburgs Hochschule gleichzeitig mit Ernst Münch gebildeten Baduzer, soll dem Bischof gemeldet werden, der Schulrath habe ihn, Kaiser, nicht entfernt. Den Besitzenden ist gestattet, sich nach Belieben Kost und Wohnung zu suchen. Wenn diese, der kräftigen, romanischen bündner Jugend wohl zu gönnenden, vaterländischen Verfügungen der katholischen obersten Schulbehörde Bündens irgend Jemanden zu besonderem Dank zu verpflichten geeignet sein mögen, so dürfte es der Innocens Hurter sein: er kann damit wieder ein ganzes neues Heftlein anfüllen über seinen Lieblingsgegenstand, die Bedrückung des katholischen Bekenntnisses in der Schweiz. — Die Gebrüder Rohmer und ihre Gegner haben endlich in den bezüglichen Händen ihre Vorträge vor dem zürcherischen Obergericht gehalten, ohne daß wegen Länge der Reden zur Urteilsfällung hätte geschritten werden können. Die Männer der Fröbelschen Partei bedrohen uns nach erfolgtem Spruche in der so durchgesprochenen Sache noch mit einer Druckschrift — wehe uns! Auch Herwegh, bezüglich der berliner Vorgänge, verheißt eine solche. Klugheit gebietet sonst, nicht jeden Stein aufzuheben, wie man zu sagen pflegt. Bei der Bedeutsamkeit, die der in seinem Fache ausgezeichnete Sänger durch das eigne Verdienst und die Aufmerksamkeit eines mächtigen Fürsten erlangt hat, sollte sich der Gefeierte und wieder Getadelte bloß im ruhigsten Wirken gefallen, und

die errungene Stellung für zu werthvoll erachten, um die Neugierde hinsichtlich seiner in bloßen Federkriegen zu reizen, vielleicht zu überfüllen. — Neulich wurden in Appenzell-Innerrhoden (ein wichtigeres Ereigniß ist aus dem abgeschlossenen Bergländchen nicht zu berichten) ein Männlein und ein Weiblein von zusammen 142 Jahren (70 und 72) getraut. Man sah Beide an solch ihrem Ehrentage nach heimathlichem Brauche wohlgenuth ihr Pfeifchen schmauchen.

Moldau und Walachei.

* Bukarescht, 7. Jan. Fortwährend werden dem neuen Fürsten Cour und Präsentationen gemacht, alle Tage ist große Tafel. Er selbst stattet den einzelnen Bojaren Gegenbesuche ab. Folgende Verfügungen sind bereits getroffen worden: Styr-Bey erhält vom Fürsten ein bedeutendes Jahrgeld, desgleichen sein jüngerer Bruder, doch unter dem ausdrücklichen Beding, ins Ausland zu reisen. So entgeht der Fürst, klug geworden durch seines Vorgängers Fall, dem wesentlichsten Vorwurfe, den man Alexander Ghika gemacht hat. Der Ban Georg Philippesco erhält des verstorbenen Bans Balcano Stelle mit Gehalt. Minister des Innern (Wornik) Alex. Philippesco (Wulpe); Finanzminister Jord. Galesco; Justizminister Eman. Balcano; Cultusminister, der bisherige Aga Eman. Floresco. Einsteilen hat also bei uns Rußland seinen usurpatorischen Zweck im Angesichte der ganzen superklugen europäischen Politik erreicht, und die Folgen werden bald zeigen, welche untergeordnete Rolle die gespielt haben, auf deren Wachsamkeit in dieser Hinsicht man vertraute. Desterreich hat bei dieser Gelegenheit dem Koloß an der Newa recht hilfreiche Hand geleistet, und Alex. Ghika's Absetzung brachte dem österreichischen Consul Timani mehr als Einen Orden ein. — Gewiß ist nun auch die Abdankung des Fürsten der Moldau, Stourdza; die Wahl in Jassy wird der zweite Theil der unserigen werden; in Serbien wird aus den neuen Unruhen nicht minder Vortheil für Rußland erwachsen. Bei alle Dem ist die Blindheit der auswärtigen Cabinete ein Räthsel. — Der neue Fürst der Walachei geht bis zu seiner Bestätigung aufs Land.

Literatur und Kunst.

* München, 23. Jan. Seit einiger Zeit sieht man öfter bei uns Bilder aus der holländischen Schule; auch Belgier finden den Weg hierher. Es ist auffallend, zu sehen, wie sich dort noch immer Erinnerungen an die alte Schule und ihre Technik, gewiß auf dem Wege der Ueberlieferung, erhalten haben, während keine andere neuere Schule, namentlich in Italien, nur im entferntesten noch an die Behandlungsweise früherer Zeiten erinnert. Diese Verwandtschaft mit den Alten findet man nun vorzugsweise in Holland, während die Belgier eine Zeit lang französischen Antrieben folgten. Wenn sich daher neuerer Zeit, wie dies an den Werken von Gallait, Biefve und vornehmlich bei de Keyser wahrgenommen wird, ein Anschließen zeigt an die ältern Meister, Rubens, Wandtke etc., so darf man dies wol mit zu den Anzeichen vom Erwachen eignen nationalen Lebens in Belgien rechnen. Auch darf der Unterschied bemerkt werden, welcher sich hinsichtlich des Stoffs herausstellt, den Belgier und Holländer für ihre Darstellungen wählen. Die Erstern suchen sich für religiöse Gegenstände zu begeistern, noch mehr aber fassen sie aus der Geschichte ihres Landes bedeutende Ereignisse an und auf; die Holländer bleiben im alten Kreise und Geleise der Gemüthlichkeit, geben Schlittschuhfahrten auf dem Eis, Dorfschulen mit einer alten bösen Schulmeisterin und ungezogenen Jungen und Mädchen, und Kirchweihen, auch wol stillere häusliche Scenen. Mehrere ausgezeichnete Werke der Art hat der König von Baiern gekauft.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Amsterdam, 23. Jan. 2 1/2 pc. Int. 52 7/8; Rußl. 5 pc. Pope 106 1/4; 4 1/2 pc. Handlsg. 128 3/4. Frankfurt a. M., 24. Jan. Destr. Blact. 1984; 250 Fl. E. 113 1/2; 500 Fl. E. 146 3/8; Bair. 3 1/2 pc. 102 1/4; Bad. 50 Fl. E. 130 1/2; Darmst. 50 Fl. E. 86 3/8; 25 Fl. E. 28 3/8; Nass. 25 Fl. E. 24 7/8. Wien, 23. Jan. Blact. 1612; Met. 5 pc. 110 3/4; 3 pc. 101 1/4; 3 pc. 77 1/4; 500 Fl. E. 144; 250 Fl. E. 111 7/8.

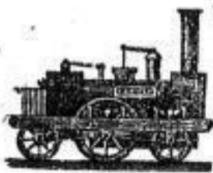
Actien. Frankfurt a. M., 24. Jan. Taunusb. 385. Wien, 23. Jan. Nordb. 85 1/8; Raab. 91 3/8; Mail. 92 1/4.

Berliner Börse, 25. Jan. Neue 3 1/2 pc. Stetsch. 104 7/12, 4 pc. engl. 102 1/4, Prämisch. 94 Br., 3 1/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103 1/2, westpr. 102 3/8, schles. 102 1/2, pomm. 103 3/4, kur- und neumark. 103 3/8, 4 pc. posen. 106 1/2, neue 3 1/2 pc. 102 1/8; Eisenbahn, 5 pc. Berlin-Potsdam. 126, Prior.-Act. 103 Br., Anhalt. 108, Prior.-Act. 102 3/8, Frankfurt a. d. O. 104, 4 pc. Oblig. 102 3/4 Br., Magdeb.-Leipz. 133 3/4, Prior.-Act. 102 3/4, Düsseldorf-Elberf. 64, Prior.-Act. 92 Br., Rhein. 83 3/4, Obligat. 96 3/4 Br., Oberschles. —, Dukat. — Friedrichsd. 113 1/4, Louisd. 110 7/12; Disconto 3 1/2 Proc. — Belg., 5 pc. Rothsch. —; Dänem., 3 pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. E. 16 1/4 Br.; 3 1/2 pc. Hamb. Feuerklassen St.-A. 96 7/8; Holl., 2 1/2 pc. Int. 51 1/2; Nass., 25 Fl. E. 14 3/8 Br.; Neap., 5 pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 102 3/4; Dester., Met. 5 pc. —, 4 pc. —, 3 pc. —, 1 pc. 25 1/2; Blact. 1124, 500 Fl. E. — Br.; Polen, 5 pc. Schagobligat. 97 1/2, 4 pc. Pfandbr. 95 1/4, neue 94 1/2, Bkcert. —, 300 Fl. E. 85, 500 Fl. E. 88 1/4, Bkcert. à 300 Fl. 102 1/8, à 200 Fl. 29 3/8; Rußl., 5 pc. Cert. 108 3/8 Br., Pope 102 1/4, 4 pc. 93 3/8, Drig. Stiegl. 93 1/8, 5 pc. engl. 113 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.
Druck und Verlag von **H. W. Brockhaus** in Leipzig.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. C. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Rühlert; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Venariüs; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)



Sächsisch-Baiersche Eisenbahn. Sechste Einzahlung.

Es wird andurch die mit **Fünf Thalern** auf jede Actie der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn-Compagnie zu leistende sechste Einzahlung ausgeschrieben. Dieselbe ist spätestens

den 1. Februar 1843, Abends 7 Uhr,

bei Vermeidung der durch die Statuten festgesetzten Conventionalstrafe von zehn Procent der Einzahlungssumme unter Rückgabe der vom 1. October d. J. datirten Interims-Actien gegen neue dergleichen, welche auf die dann zusammen eingeschossenen 35 Thlr. lauten, in Leipzig auf dem Bureau der Compagnie, und zwar mit

4 Thlr. 18 Ngr. baar und

— " 12 " durch Berechnung der Zinsen für die bis jetzt überhaupt eingezahlten 35 Thlr. auf die Zeit vom 1. October 1842 bis 1. Februar 1843,

zu gewähren.

Leipzig, am 10. December 1842.

Directorium der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn-Compagnie.
Dr. Hoffmann. F. A. Dorn.

[7822—23]

Allgemeine Press-Zeitung. 1843. Monat Januar. (Nr. 1—4.)

Inhalt:

I. Gesetzgebung.

Königl. Sächsischer Gesetzentwurf, den Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst betreffend. — Königl. Sächsischer Gesetzentwurf, die Befreiung der über zwanzig Bogen im Druck starken Schriften von der Censur betreffend. — Gesetz des Kantons Solothurn über den Missbrauch der Presse.

II. Aufsätze.

Die Königl. Preussische Cabinetsordre vom 28. December. — Verbot der deutschen Jahrbücher. — Entgegnung von Treumund Welp. — Erklärung der Redaction. — Erklärung des Regierungsraths Hesse in Berlin.

III. Chronik.

Dahlmann's Abgang von Jena und Ankunft in Bonn. — Dr. Grün's Ausweisung. — Amerikanischer Zolltarif. — Wohlthätige Beschränkung. — Goethe's Haus. — Nachdruck englischer Werke in Frankreich. — Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung in Preussen. — Fingerzeige von Hitzig. — Circular des Göttinger Vereins. — Der Leipziger Literaten-Verein. — Allan Cunningham. — Ehrenerklärung der Herren Hoffmann und Campe. — **Bücherverbote:** Cartons eines deutschen Publicisten. — Memoiren des Ritter von Lang. — Holzlathner, Fortsetzung meiner Verfolgungsgeschichte. — Das Weltgericht. — D. F. Strauss' christl. Glaubenslehre, dargestellt von Philalethes.

IV. Literatur.

Stein, der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs. — Schmidt, Schweden unter Carl XIV. Johann. — Blom, das Königreich Norwegen, statistisch beschrieben. — The law of copyright etc. by a Barrister. — Bibliographisches und bibliopolisches Jahrbuch, Viter Jahrg. — Die frech bedrängte, jedoch wunderbar befreite Bibel.

V. Bibliographische Umschau.

Deutschland: Codex Ephraimi Syri Rescriptus. — Collection of British Authors. — Lebensbilder aus Oesterreich. — Neunte Auflage des Conversations-Lexikons. — Leipziger Literaturblatt. — Puttrich, Denkmale der Baukunst in Sachsen. — Wagner's Relief-Bilder. — Signale für die musikalische Welt. — Conrad Hasselbaum's Abenteuer. — Das Organ des deutschen Buchhandels. — **England:** Catalog von H. G. Bohn. — Neue Erscheinungen vom Monat October. — Die Royal Society of Literature. — Sir William Betham. — **Frankreich:** Neue Erscheinungen.

VI. Literarische Anzeigen.

[187]

Haus-Verkauf.

Durch den Tod meines Mannes bin ich veranlaßt, mein in bester Gegend der Stadt, auf der breiten Straße belegenes, vor acht Jahren neu massiv erbautes Wohnhaus mit gewölbten Kellern, Seiten- und Hintergebäuden, einer Auffahrt und Garten, worin ein in blühender Nahrung stehendes Tuch- und Manufacturwaarengeschäft betrieben wird, zugleich mit dem neu und vollständig sortirten Waarenlager aus freier Hand zu verkaufen, wobei bemerkt wird, daß die Hälfte des Hauskaufgeldes hypothekarisch stehen bleiben kann. Kaufgeneigte wollen sich persönlich oder in portofreien Briefen an mich wenden.

Stendal, am 23. Januar 1843.

[195—96]

Wilhelmine Ebeling, geb. Schrembs.

Verkauf einer englischen Mahlmühle.

Eintretender Verhältnisse wegen soll die sich hier befindliche, aufs beste und zweckmäßigste nach amerikanischer Art eingerichtete complete, in England aus Eisen gearbeitete Mahlmühle von vier Mahlgängen nebst Zubehör, welche sich in vollkommen gangbarem Zustande befindet, verkauft werden. Liebhaber können darüber das Nähere durch mündliche Nachfrage oder in französischen Briefen bei mir erfahren.

Magdeburg, am 18. Januar 1843.

[167—71]

Die verwitwete Schwarzcop, Johannisfahrstraße Nr. 16.

Neuer Roman.

Clementine.

Motto: Woman's love! how strong is it in its weakness, how beautiful in its guilt.

Bulwer, Pelham.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. [197]

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Bei H. Bonnier in Stockholm ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Felddienst.

Leitfaden für die Officiere des vierten Militärdistrictes der königlich Schwedischen Armee,

entworfen von

dem hohen commandirenden Generale des Districtes

Kronprinz Oscar.

Aus dem Schwedischen übersezt von Udo Waldemar Dieterich.

Mit 3 Plänen. 8. Brosch. 1 Thlr.

Der geistvolle Prinz Oscar von Schweden, als Verfasser mehrerer Werke von staatswissenschaftlichem Interesse rühmlichst bekannt, hat in oben angezeigtem Werkchen bewiesen, daß ihm auch in militärwissenschaftlicher Hinsicht Einsicht und Kenntnisse in umfassender Weise eigen sind. [184]

Berbesserte

Borspinn-Krämpel

für

Streichgarn-Spinnerei

von

Richard Hartmann.

Patentirt am 5. Oct. v. J. in Frankreich und am 13. Dec. v. J. in Sachsen.

Dhne auf die im „Gewerbe-Blatte für Sachsen“ erschienenen verschiedenen Urtheile über die Göge-Hartmann'sche Borspinn-Krämpel und Borspinnung, namentlich der Dsfermann'schen Veränderung gegenüber, und auf Vergleiche zwischen ihnen näher einzugehen, veranlassen mich solche doch zu der Erläuterung, daß es mir in neuerer Zeit gelungen ist, die bisherigen Mängel an der Maschine durch eine an derselben angebrachte wesentliche Verbesserung vollständig zu beseitigen.

Beregte Verbesserung besteht hauptsächlich in einer zweckmäßigen Construction des Borspinn-Apparates, durch welche die früher zum Behufe des Auspugens und Schleifens unumgänglich nöthige, zeitraubende Zerlegung der Maschine gänzlich in Wegfall kommt, sodas das Auspugen und Schleifen der Peigneur-Kragen selbst, zu deren namhaft vermehrter Dauer, durch jeden gewöhnlichen Auspuger jetzt mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit geschehen kann, überdem der Wegfall der ungleichen Gefäden und Erzeugung eines schönen egalern Borgarnes überhaupt, nächst einem leichtern Gange der Maschine erzielt ist.

Ein vortheilhafter als bisher construirter Auspucker vollendet die Vervollkommnung einer Maschine, deren Leistungen wol nichts mehr zu wünschen übrig lassen, wenn anders die Thatsache eines sich täglich steigenden Absatzes bei der von allen Seiten her sich kund gebenden vollständigen Zufriedenheit der Empfänger, einen Beweis dafür abgibt, und die kurz auf einander folgende Ertheilung zweier Patente für deren Vorzüge zu sprechen im Stande ist.

Chemnitz, im Januar 1843.

Dies als ein Wort von dem Erbauer

[141—43]

Richard Hartmann.

(Mit einer Bellage.)

U e b e r b l i c k .

Robert Dastler. — Die Hospodarenwahl in Bukarescht. Tripolis.

Personalmeldungen.

Literatur und Kunst. *Wien. Kaltwasserheilmethode. *Weimar. Schramm's Portraits. *Paris. Bauten.

Börsennachrichten. Berlin. Leipzig.

Robert Dastler.

* Eine der interessantesten und beachtenswerthesten Persönlichkeiten in dem englischen Parteikampf ist Robert Dastler, wiewol außerhalb England wenig gekannt, weil seine Thätigkeit und sein Name grade da, wo man zuerst hinzublicken gewohnt ist, um sich über die Erscheinungen des politischen Treibens in England zu unterrichten, seltener hervortritt als die mancher anderer, die ihm an Wirksamkeit weit nachstehen, aber sich mehr in die obere Reihe vorzudrängen wissen. Selbst in London gibt es Viele, die von seiner Stellung keinen Begriff haben und nicht wissen, welchen ungemessenen Einfluß er ausübt, da sich dieser hauptsächlich in den nördlichen und Mittellandgraffschaften äußert, wo er besonders bei den Landgeistlichen und Gutsherren in großem Ansehen steht und die Gesinnung einer Abtheilung der Arbeiter so sehr beherrscht, daß diese gewohnt sind, ihn „unsern König“ zu nennen. Dort hat er bei dem letzten Wahlkampf in manchen Districten zu Gunsten der jetzigen Minister den Ausschlag gegeben, und namentlich ist es seinem wirksamen Einflusse beizumessen, daß Lord Morpeth in dem West Riding der wichtigen Grafschaft Yorkshire bei den Wahlen durchfiel, ein Ereigniß, das damals von Bedeutung für das Schicksal des Whigcabinet's war. Dastler ist vielfach verkehrt und geschmäht worden, am meisten, wie sich denken läßt, von den Whigorganen, auf deren oft trügliche Autorität man früher nur zu sehr geneigt war, seine Ansichten von Personen und Zuständen Englands zu formen. Geht man aber näher in die Bestrebungen des Mannes ein, wozu freilich gehört, daß man so weit gelangt ist, sich einer Anschauungsweise, wie man sie vom Continent mit herüber bringt, entschlagen und ganz in englische Zustände, ihre Verkettung und Eigenthümlichkeit versehen zu können, so muß man bald erkennen, wie achtungswerth und redlich gemeint das Wirken Dastler's ist, wenn man gleich nicht dazu sich sollte verstehen können, mit allen seinen Ansichten und Tendenz übereinzustimmen. Dabei muß man erstaunen, mit welchen an und für sich geringfügigen äußern Mitteln er sich seine Stellung erworben hat, wie es eben nur in einem Lande möglich ist, wo die Kräfte frei sich austoben dürfen, wenn sie nicht durch die niedrigsten Verhältnisse niedergehalten und verkümmert werden. Dastler ist ein Mann aus dem Volk, und für dieses lebt und wirkt er, aber in seiner eigenthümlichen und befondern Weise, wodurch er aber grade bei näherer Betrachtung Anerkennung seiner Talente und Kräfte abnöthigen muß. Viel Gutes hat er schon in diesem Wege zur Besserung des Schicksals der arbeitenden Klassen zu Stande gebracht, aber auch nicht selten der Regierung viel zu schaffen gemacht. Erst neulich erließ das sogenannte „Short-time Committee“, welches für Abstellung des Mißbrauchs allzu vieler täglicher Arbeitsstunden in den Fabriken wirkt und für welches im Parlamente Lord Ashley thätig ist, ein öffentliches Dankschreiben an ihn. Die Opposition gegen die neue Armenordnung hat sich hauptsächlich um ihn versammelt, und wenn noch bis heute die Regierung es nicht gewagt, dieselbe in manchen Districten Yorkshires und Lancashires einzuführen, so ist Dastler davon die Veranlassung. Seine Grundsätze fassen sich in seinem Wahlsprüche zusammen: „Die Rechte des Altars, des Thrones und der Hütte.“ Er ist also ein Tory und ein heftiger Gegner der Anti Cornlaw League und unserer Radicals; aber er ist keiner von jenen verträgenen und vernagelten Tories, welche nicht gewahrt werden, wie sie bedroht sind, daß ihnen der Boden unter den Füßen weggleitet. Hier darf man nicht vergessen, daß es unter unsern Tories Leute gibt, die es mit dem Wohle der großen Masse des Volks viel aufrichtiger meinen als die schönthuenden Herren in Manchester und Birmingham. Dastler will keine Neuerung, sondern die alte Verfassung in Kirche und Staat aufrecht erhalten wissen, aber wirkend zum Vortheile des Ganzen und zum Wohlbedinden des Volkes. Bei seiner Begeisterung für die überlieferten Einrichtungen der Vorfahren kann er an diesem Glauben mit Festigkeit halten. Mit Einem Wort, Dastler ist ein echter Engländer von altem Schrote, den neben seinem Charakter ein ausgezeichnetes populäres politisches Rednertalent und eine eindringliche Schreibart an den Platz gestellt hat, den er einnimmt. Er hat keine gelehrte Bildung genossen, sondern ist Alles nur durch sich selbst. Früher war er lange Jahre Verwalter der Güter eines reichen Grundeigentümers im Norden von England, Namens Thornhill. In Folge einer Intrigue seiner Feinde entließ ihn jedoch derselbe vor zwei Jahren plötzlich seines Amtes, verfolgte ihn überdies mit einem Civilproceß und brachte ihn ins Schuldgefängniß. Indessen ist dadurch seine

Wirksamkeit nicht im Geringsten gestört worden. Nicht bloß suchen ihn einflußreiche Personen, selbst Parlamentsmitglieder des höchsten Standes, in seinem Gefängniß auf, um sich mit ihm über politische Vorgänge zu besprechen — und nicht leicht wird man Jemanden in London finden, der besser von Dem unterrichtet ist, was in der inländischen Politik vorgeht, als Dastler — sondern er schreibt auch von seiner Gasse aus die Fleet-Papers, von dem Gefängniß Fleet, wo er früher saß, so betitelt. In der Hauptstadt stößt man selten auf eine Nummer dieses Blattes, aber in Tausenden von Exemplaren geht es jede Woche nach dem Norden des Landes. Gegenwärtig bildet jedesmal den Hauptinhalt desselben ein Brief an Sir James Graham, worin die jetzige Verwaltung auf das Schneidendste angegriffen wird, wie früher diejenige der Whigs. Dastler offenbart darin in der jüngsten Zeit seine ungemeine frische Rüstigkeit zum Kampfe. Um eine kleine Vorstellung von der Art zu haben, in welcher er in jenen Briefen zu Sir James Graham spricht, will ich hier eine Stelle aus einer der letzten Nummern ausziehen, woraus man zugleich sehen wird, daß wir hier nicht erst nöthig haben, die erbitterten pariser Journale in die Hände zu nehmen, um starke Worte über England zu vernehmen: „Hat je ein Land einen Anblick gewährt, wie ihn in diesem Augenblicke England einer bekriechenden und höhrenden Welt entgegenhält? Lesen und antworten Sie. Ich werde nichts behaupten, was sich bestreiten läßt; auf jede Behauptung muß ein Zugeständniß von Ihrer Seite erfolgen. Antworten Sie — hat je eine Nation der Erde ein solches Beispiel von Widerspruch, Thorheit und Verruchtheit dargestellt? Solchen Selbstbetrug, solche Aufgeblasenheit und innere Hohlheit? Ansprecherische Größe und Stärke, vereinigt mit wirklicher Armuth und Schwäche? Solches Breitthun mit Weisheit verbunden mit ausgemachter Verhörung? Solche eingebildete Sicherheit in Gegenwart wirklicher Gefahr? Sie werden nicht bestreiten wollen, daß die wahre Weisheit einer Regierung in der Bekennung zu solchen Grundsätzen besteht, durch deren Ausführung die Wohlfahrt und das Glück der großen Masse des Volks gefördert wird, indem man es befähigt, den gerechten Lohn für seine Arbeit zu erhalten, und die Production so zu reguliren, um sie den Bedürfnissen Aller zugänglich zu machen. Sie können nicht läugnen, daß das Volk Englands tüchtig, kunstfertig und thätig ist, es steht außer aller Widerrede, daß das letzte Jahr ein Jahr der Fülle war; unsere Waarenlager, Vorrathshäuser und Kisten beweisen, daß kein Mangel herrscht, um Allen genug zu reichen; Geld ist in solchem Ueberflusse, daß man nicht weiß, wie es anlegen; wir strotzen von Reichthümern; die Kisten der Bank überfließen von Geld, Fabrikgüter sind in solcher Fülle vorhanden, daß sie unverkauft liegen bleiben, und die täglichen Lebensbedürfnisse sind so im Preise gesunken, daß man Korn und Vieh kaum zum Markte bringen mag. Und mit all dieser Ueberfülle von Geld, Gütern und Lebensmitteln befindet sich das Volk in einem Zustande der Verarmung und Dürftigkeit, die so tief ist, daß die Königin selbst sich genöthigt sah, Almosen für unsere benöthigten Arbeiter zu sammeln. Tausende unserer Hütten stehen unvermietet da, Millionen des Vaterlandes sind in Noth — Tausende kämpfen mit wirklichem Hungertod — und, als eine nothwendige Folge dieser Verarmung der Nation, unser Staatsschatz ist leer, unser Staatseinkommen ist im Fallen. Und dennoch sprechen wir groß von unserer Weisheit und lachen über die Thorheit unserer Väter, welche in ihrem Unverständen glaubten, eine Methode entdeckt zu haben, um das Gleichgewicht zwischen Production und Consumption aufrecht zu erhalten, gebaut auf christliche Grundsätze, sodas den Gliedern jedes Standes die zukommende Vergütung für Arbeit wie für Capital ausgetheilt wurde. . . . Der Erfolg ist: Fülle und Noth — Reichthum und Armuth.“ In dieser Weise spricht jetzt Dastler zu dem Minister, den er zu seinem Sitze geholt hat, und wir dürfen überzeugt sein, daß seine Briefe da, wohin sie gelangen, ihre große Wirkung nicht verfehlen.

Die Hospodarenwahl in Bukarescht.

* Bukarescht, 2. Jan. Ich berichte Ihnen nachträglich weiter über den Vorgang der Hospodarenwahl. (Nr. 19.) Am 31. Dec. waren die Deputirten bis spät in die Nacht hinein versammelt, um über die Art der Fürstenwahl einen definitiven Beschluß zu fassen. Der Metropolit hatte einige Tage zuvor ein gedrucktes Programm durch die Kaimakane ausgeben lassen, in dessen 12 Punkten hauptsächlich enthalten ist: „In Rücksicht der Art. 41 und 42 des organischen Reglements, vermöge welcher die Wahl des Fürsten während einer einzigen Sitzung und ohne Unterbrechung des Wahlaetes zu vollziehen ist; und in der Absicht, diesen Zweck zu erreichen und jeder Intrigue und Unordnung, welche bei der geringsten Abweichung von dieser Vorschrift eintreten könnte, zu begegnen, sind Sr. Eminenz der Hr. Metropolit sammt Sr. Exc. dem Hrn. Bevollmächtigten der hohen Pforte Sawfet Efendi, und dem russischen Generalconsul «in Gemäßheit der dem Letztern zugekommenen Instruction seines Hofes» über Folgendes übereingekommen und haben beschlossen:

1) Die Verifizierung der vorgeschriebenen Documente (Vollmachten der Deputirten) hat zwei Tage vor dem Wahltag zu geschehen. 2) Sonntag, 1. Jan., an welchem Tage die Wahl beginnt, werden die Glocken sämtlicher Kirchen der Hauptstadt von 7 Uhr früh an geläutet. Um 7½ Uhr werden alle Wähler, Mitglieder der außerordentlichen Generalversammlung, sich in die Metropolitan-Kathedrale verfügen, und um 8 Uhr beginnt die heil. Liturgie. Ehe die Wähler den vorgeschriebenen Eid ablegen, wird Se. Eminenz der Metropolit dieselben durch ein kurzes Gebet « von jedem Eidversprechen, welches sie früher aus Furcht oder Unbedachtsamkeit geleistet haben sollten, entbinden ». Die Glocken werden, so lange die Eidesleistung dauert, fortwährend geläutet und Gebete in allen Kirchen gehalten, welche den ganzen Tag über offen stehen. 3) Die Wähler, welche sämtlich zu erscheinen verpflichtet sind, erhalten Eintrittskarten, die sie, um Einlaß zu erhalten, vorzuweisen haben. Fremde werden durchaus nicht in den Sitzungssaal noch in die Kathedrale zugelassen. 4) Vor der Ballotage werden die Namen Derer verlesen, die sich ihres Rechts, gewählt zu werden, begeben haben, und Diejenigen aufgefordert, ihre Willensmeinung zu erkennen zu geben, die sich dieses Rechts noch begeben wollen. 5) Die Candidaten werden in Sectionen von je 5 Namen getheilt — die letztern Sectionen können mindestens 4, höchstens 6 Namen enthalten. 6) Sechs Tische werden im Saale aufgestellt, jeder mit einer Nummer bezeichnet; auf jedem Tische steht eine weiße Urne, welche bestimmt ist, die ihre Willensmeinung bezeichnende Kugel der Wähler aufzunehmen, die andere Kugel wird in eine zweite am Fuße des Tisches stehende Urne geworfen. 7) Es ist keinem der Wähler gestattet, es sei denn, er müsse aus unabweislichen Ursachen den Saal verlassen, von seinem Sitze früher wegzugehen, ehe er vom Präsidenten in seiner Tour aufgerufen wird. Jeder erhält dann vom Präsidenten eine weiße und eine schwarze Kugel, worauf der Präsident oder einer der Secretaire oder Supplenten, welche Se. Eminenz dazu beauftragt wird, verpflichtet ist, jedem Wähler den Namen desjenigen Candidaten zu bezeichnen, für welchen er sein Votum zu geben aufgerufen worden, demselben die Heiligkeit seines geleisteten Eides in Erinnerung zu bringen und ihm auseinanderzusetzen, daß, falls er denjenigen Candidaten, für den er jetzt zu votiren habe, in seinem Gewissen für den würdigsten halte, um zum Fürsten erwählt zu werden, er die weiße Kugel in die auf dem Tische stehende Urne legen müsse, im entgegengesetzten Falle aber habe er die schwarze Kugel in diese auf dem Tische stehende Urne und die weiße in die andere Urne zu werfen. Hat der Wähler auf solche Weise sein Votum für einen Candidaten abgegeben, so kehrt er zum Präsidenten zurück, um andere zwei Kugeln zu empfangen, mit welchen er für den zweiten Candidaten votiren geht, und auf solche Weise fortfährt, bis er seine Stimme allein in dieser betreffenden Abtheilung enthaltenen Candidaten abgegeben hat. 8) Nachdem über sämtliche Candidaten in der ersten Abtheilung votirt worden, werden die Urnen geöffnet, wobei man bei dem im Range am höchsten stehenden und ältesten Candidaten beginnt. 9) Während die Urnen geöffnet werden, darf keiner der Wähler seinen Platz verlassen oder etwas reden. Nur die Secretaire oder Supplenten dürfen im Auftrage des Präsidenten, die Urnen zu holen, die Hand daran legen. Besonders ist es streng verboten, die Urnen eines nachfolgenden Candidaten zu berühren oder zu öffnen, bevor nicht das Resultat der Kugelung für den vorstehenden Candidaten ersichtlich worden ist. Die weiße Urne wird zuerst geöffnet, dann die zweite. Sobald auf diese Art der Inhalt der Urnen für sämtliche Candidaten der ersten Section untersucht worden ist, wird das Resultat desselben mit lauter und vernichtlicher Stimme bekannt gemacht und die Ballotage fortgesetzt. 10) Se. Eminenz der Metropolit ist mit der innern Polizei in der Versammlung beauftragt. An diesem Tage und in Allem, was die Aufrechthaltung der Ordnung während des Wahlactes betrifft, stehen alle politischen und Militairbehörden unter dem Befehle Sr. Eminenz und sind schuldig, ihm zu gehorchen. 11) Es wird keinem der Wähler gestattet sein, das Metropolitengebäude vor Beendigung des Wahlactes zu verlassen. 12) Enthält die dem Metropolitengestattete Wahl von Supplenten und Stellvertretern im Präsidium, im Falle zu großer Ermüdung. (Gez.) Georg Philippesco. Theodor Baresco. Michael Korneesco.

In der letztern Zeit waren die Werbungen für einzelne Parteien so offen betrieben worden, daß es anfangs scandalös zu werden. Der Metropolit und ein starker Anhang standen auf Seiten des alten G. Philippesco, der russische Consul hatte sich offen für einen der beiden Brüder, Styr-Bey oder Bibesco, erklärt. Bibesco hatte keine besondern Präntensionen gezeigt, nur Alles für seinen Bruder aufgeboten. Die erste Partei war so organisiert, daß, im Falle die Stimmzahl für G. Philippesco nicht ausreichen sollte, sich die ganze Masse noch einmal auf Wulpe concentriren sollte. Diesem ähnlich war es bei der zweiten Hauptpartei mit Styr-Bey und Bibesco. Doch gerieth die erste Partei bald in Verwirrung, als — eigentlich reglementswidrig — der russische Consul das Verfahren in der Versammlung dahin abänderte, daß über eine ganze Section abgestimmt werden sollte, ehe eine Urne geöffnet wurde. Da nun beide Candidaten in derselben Section vortraten, so konnten die betreffenden Wähler nicht mehr unter einander berathen und wußten nicht, ob sie alle dem G. Philippesco oder zugleich auch dem Alexander ihr Votum geben sollten. So trennten sie sich. Dennoch erhielt G. Philippesco eine Majorität von 84 Stimmen; statt 190 Deputirten waren nur 179 erschienen. Nach jeder Section

fand eine kleine, der Erholung geweihte Pause statt. Als in der zweiten Section Styr-Bey die überwiegende Mehrzahl von 91 Stimmen erhielt, entstand eine große Reclamation und die Intriguen begannen von neuem. Bibesco wollte sich zurückziehen, allein man zwang ihn fast, über sich ballotiren zu lassen, sodas selbst Styr-Bey, fürchtend die laute Warnung der Mehrzahl, die erklärte, sich gänzlich einem Andern zuwenden zu wollen, seine Partei auffoderte, auch seinem Bruder ihre Stimmen zu geben. So vereinigten sich die Gegner Styr-Bey's mit den Anhängern Bibesco's und den bereits überwundenen Anhängern der beiden Philippesco, und Bibesco erhielt eine Mehrzahl von 131 Stimmen, weil er der letzte der ballotirten Candidaten war. Emanuel Baleano erhielt 79 Stimmen, aber diese 79 Stimmen bedeuten an sich mehr als die 131 von Bibesco, weil Niemand für Baleano geworden hatte, und durchaus keine Bemühungen seinerseits gemacht worden waren. Nachts gegen 2 Uhr war die Wahl beendet, allein es wurde 5 Uhr, ehe die verschiedenen Protokolle u. ausgefertigt waren. Viele brachten den Rest des Morgens bei Bibesco Champagner trinkend hin. Gleich andern Tags fanden die zahlreichsten Gratulationen statt. Der Bischof von Buseo hatte sich mit großer Freimüthigkeit und Unerblichkeit betragen. Sein Candidat war, nach seiner lauten Erklärung, Baleano, und er redete mit lebhaftester Opposition gegen Styr-Bey.

Es läßt sich nicht läugnen, daß der Wahlmodus nicht ohne große Fehler war, da er allen Intriguen freien Spielraum ließ, noch während des Actes, dennoch müssen wir mit der getroffenen Wahl um so zufriedener sein, als eine andere — welche immer — schwerlich die Bestätigung erhalten haben würde.

Das Gebet für Entbindung vom Eide, welches der Metropolit in der Kirche der heil. Metropolit in Weisheit aller Wähler gehalten, lautete: „Allmächtiger Gott und Herr! Du, der du die Reiche nach deinem geheimen Rathschlusse erhöhst und erniedrigst, habe Erbarmen auch mit dem unglücklichen Volke der Walachen. Klöße, o Herr, deinen Geist allen Denen ein, welche heute berufen sind, über das Schicksal dieses christlichen Landes zu entscheiden; reinige und erleuchte ihre Herzen, damit die Wahl, die sie unternehmen, zum Glück des Landes und dir gefällig sei. Vergib, o Herr, allen Denen, welche aus Irthum oder aus Furcht deinen Namen werden mißbraucht, und ihr Gewissen schon zum voraus durch einen Schwur werden gebunden haben, und erhöre den Schwur, den sie jetzt vor deinem heiligen Altar zu thun im Begriffe sind. Ergieße deine Barmherzigkeit über Diejenigen, welche ihn mit reinem Herzen halten werden, aber dein Zorn falle auf das Haupt Derjenigen, welche ihn übertreten. Im Namen des Herrn seid ihr Alle, die ihr irgend ein Versprechen durch Schwur in Hinsicht des Votums, welches ihr heute abzugeben berufen seid, gemacht habt, von diesem Schwure losgesprochen, damit ihr euch jetzt durch einen andern Schwur verbindlich macht, von welchem euch keine väterliche Gewalt wird lossprechen können.“ (Folgt der Eid.) Die Anrede, welche der Metropolit an die außerordentliche allgemeine Versammlung hielt, lautete: „Meine Herren! Heute sind wir berufen, über das Schicksal unsers Vaterlandes zu entscheiden. Die Entscheidung wird für dasselbe eine Entscheidung auf Leben und Tod sein. Gott hat, um uns zu prüfen, zugegeben, daß uns das höchste Recht, welches der Mensch in der Gesellschaft haben kann, zurückgegeben werde, das Recht nämlich, den Mann zu wählen, dem die Regierung und mit derselben das Glück und die Zukunft eines Jeden anvertraut werden soll. Unsere Vorfahren haben dieses Recht gehabt, und es durch Leidenschaftlichkeit und besonderes Interesse, welches zuletzt ihre Herzen bestrickt hatte, verloren. Möge uns das unglückliche Beispiel, welches sie uns hinterlassen haben, als Beispiel dienen; mögen wir uns davor hüten, meine Herren, in jene Verirrungen zu verfallen, welche für dieselben, wie auch für uns, ihre Nachkommen, eine Quelle so vieler Leiden gewesen sind. Niemals waren die Umstände bedeutender als diejenigen, in denen wir uns heute befinden. Unser Vaterland steht am Rande eines Abgrundes und streckt seine Hände nach uns aus, die wir seine auserwählten Söhne sind. Es sind uns nur wenige Minuten übrig, in denen wir ihm zu Hülfe eilen können; morgen wird es zu spät sein; und wir werden nicht einmal den Trost Derjenigen haben, welche leiden, uns beklagen zu können, denn wir selbst werden Ursache des Uebels sein, und unsere Klagen werden ohne Mitleid, sowohl von Gott als von den Menschen angehört werden. Erhöret daher, meine Herren, die Bitte unserer gemeinsamen Mutter (des Vaterlandes); entledigt euch jeder Leidenschaft und jedes besondern Interesses, und wählt einen gerechten, gebildeten, unternehmenden und gottesfürchtigen Mann, welcher sein Vaterland liebe, von demselben alle Gefahren, die ihm drohen, entfernen und uns eine glücklichere Zukunft vorbereiten könne. Indem ihr hingehen werdet, euer Votum abzugeben, so erinnert euch, daß außerhalb dieses Kreises ein ganzes Volk mit Sorgen und Ungeduld euch erwartet, um euch entweder mit Liebe oder mit Haß zu umfassen, und um euch entweder zu segnen oder zu verfluchen. Erinnet euch, daß jenseit der Grenzen unsers Landes die benachbarten Nationen die Augen auf euch gerichtet haben, um die nicht gar löbliche Meinung, welche sie bis jetzt von uns gehabt haben, zu verwerfen oder noch fester zu fassen. Vorzüglich aber, meine Herren, vergeßet nicht, daß der große Gott über uns ist, daß wir in seinem Namen geschworen haben, mit reinem Gewissen uns des hohen Auftrags, welcher uns anvertraut worden, zu entledigen, und daß sein Mitleid oder sein Zorn Jeden von uns seinen Thaten gemäß erwartet.“

Ich
lich
fan
ten
un
Ma
an
wel
gelt
Ab
nar
trip
Die
Leu
Pa
das
tra
fen
Ob
run
fun
lebt
rav
zum
Gag
beg
Zwe
dem
Wa
liche
eine
liche
dels
Med
unte
entg
dies
der
die
schei
sach
Wa
Beif
den
ten.
vorig
dem
delög
gen,
nate
linge
und
ist
mit
zu lö
Moh
zeigt
gezei
gewö
schaft
Besu
her n
Regie
In
Eng
die zu
confu
fodert
ein tü
insgef
legt
1 Pr
dageg
glaub
schen
worde
Actien
zwich
med
an da

Tripolis.

Tripolis, 16. Sept. *) Die Schreckenregierung, welche in den letzten Jahren Land und Volk unterdrückt und ausgefogen, hat kürzlich aufgehört und einer mildern Verwaltung Platz gemacht. Der grausame, blutdürstige Askar-Alli-Pascha wurde endlich, nach den erneuerten Forderungen der englischen Regierung, von dem Sultan abgesetzt und am 15. Jul. genöthigt, die Regierung über das Land Tripolis an Mohammed-Pascha, den jetztregierenden, abzutreten, worauf er sich am 2. Aug. nach Konstantinopel begab. Askar-Alli-Pascha, dem es weder an Kopf noch Vermögen zur Ausführung seiner Pläne mangelte, hatte kurz vor seiner Absetzung den mächtigen Araberhäuptling Abd-el-Dschelil besiegt und vernichtet, der, von den Arabern Sultan benannt, die letzten 12 Jahre über Fezzan und einen großen Theil der tripolitanischen Küste, am sogenannten südlichen Golf, geherrscht hatte. Der berühmte Araberhäuptling, der bereits sieben Jahre den Türken die Spitze zu bieten gewußt, war endlich durch Verrath seiner eignen Leute und seiner Verbündeten in die Schlinge gefallen, welche der Pascha ihm gestellt, und man sah hier in der Stadt sein Haupt und das seines Bruders Sefan-Asan am 1. Jun. im Triumph umhertragen. Mit ihm fiel dann auch das Land Fezzan sogleich in der Türken Hände, und Mohammed-Pascha sandte am 24. Jul. einen seiner Obersten, Beschir-Bey, um dort im Namen der Türken die Regierung zu führen. Man macht sich jetzt sichere Hoffnung, für die Zukunft den Handel und Verkehr mit dem Innern Afrikas wieder beleben zu sehen. So spricht man schon vom Eintreffen beträchtlicher Karavanen hieselbst vor Jahreschluss, wie man denn auch sagt, daß der zum englischen Viceconsul in Fezzan ernannte österreichische Kaufmann Gagliesi sich im nächsten November nach Muzuck, der Residenz, zu begeben und dort die englische Flagge aufzuziehen denke, was ohne Zweifel einen vortheilhaften Einfluß auf Handel und Verbindung mit dem Innern haben würde. Der englische Generalconsul hieselbst, Warrington, der mit dem größten Eifer für die Aufhebung des scheußlichen Sklavenhandels wirkt, hatte schon im April dieses Jahres, bei einem Besuche nach dem südlichen Golf, von Abd-el-Dschelil das feierliche Versprechen seines Mitwirkens zur Abstellung des Sklavenhandels erhalten. Dem zufolge versprach der Häuptling, für seine eigne Rechnung 5000 Sklaven freizugeben, und nahm zur Bekanntmachung unter den Arabern von Warrington ein Circularschreiben in ihrer Sprache entgegen, das hier unten in Uebersetzung folgt und welches auch von diesem hier bei seiner Zurückkunft publicirt ward. Die Folge war, daß der Preis der Sklaven hier gleich um 50 Proc. fiel, und man eilte, die menschlichen Opfer nach der Levante zu verschiffen. Jetzt aber scheint leider die ganze Sache wieder zu ruhen, wovon man die Ursache wol eigentlich in dem Falle des Abd-el-Dschelil suchen muß, da Warrington's Anstrengungen und Hoffnungen sich vornehmlich auf den Beistand des berühmten Häuptlings, sowie auf seinen Einfluß unter den Arabern und den schwarzen Stämmen im Innern gegründet hatten. Durch den Fall Abd-el-Dschelil's wurde auch die von Hrn. Subtil vorigen Winter zum zweiten Male erneuerte Schwefelexpedition nach dem südlichen Golf zu nichte. Zum Glück für Subtil und seine Handelsgenossen war es ihm einen Monat vor Abd-el-Dschelil's Fall gelungen, sich vom Kriegsschauplatz zu entfernen, wo er sich fast fünf Monate aufgehalten und in der Zeit von den Arabern und ihren Häuptlingen besonders wohl behandelt worden war. Zu Aller Verwunderung und ungeachtet aller ausgestandenen Beschwerden und bedeutenden Kosten ist Hr. Subtil dieser Tage glücklich wieder hier eingetroffen und hofft mit dem neuen Pascha einen Plan zu einem dritten Versuch entwerfen zu können, an dessen glücklichem Ausgang ich jedoch mit Grund zweifle. Mohammed-Pascha ist ein einnehmender, achtungswerther Mann und zeigt sich bisher stets bereit, sowohl die Araber als die Christen mit ausgezeichnetem Wohlwollen zu behandeln, woran sie früher wahrlich nicht gewöhnt gewesen. Den Consuln begegnet er mit wirklicher Freundschaft und Achtung; so hat er sie alle neulich mit seinem persönlichen Besuch in ihren Consulaten beehrt, eine Ehrenbezeugung, die ihnen vorher nie zu Theil geworden. Auch sein Sohn Sali-Pascha, der die Regierung in Bengasi führt, scheint ein angenehmer Mann zu sein. In Hinsicht auf den neuen Handelstractat zwischen der Pforte und England sowohl als Frankreich ist hier neulich eine Frage entstanden, die zu entscheiden von dem englischen und dem französischen Generalconsul ihren Regierungen anheimgestellt worden. Mohammed-Pascha fodert nämlich und begründet, merkwürdig genug, seine Forderung auf ein türkisches Exemplar der Tractate, daß außer den 12 Proc., welche insgesamt an Ausfuhrzoll gezahlt werden, noch ein Zehntel mehr erlegt werde. Obschon dies nun die Abgabe um nicht mehr als circa 1 Proc. erhöht, haben doch die genannten Generalconsuln Einreden dagegen erheben zu müssen geglaubt. Die übrigen Consuln haben geglaubt, diese Frage am besten nicht eher zu berühren, als bis sie zwischen den türkischen, englischen und französischen Ministern abgemacht worden. Es ist hier kürzlich die Anschaffung eines Dampfschiffes durch Actien in Anregung gebracht, das eine regelmäßige Communication zwischen Malta, Tripolis und Bengasi unterhalten sollte. Mohammed-Pascha hat versprochen, die Unternehmung mit 50,000 Fr. oder

*) Aus einem Schreiben des königl. norwegisch-schwedischen Consuls an das Finanzdepartement in Christiania.

der Hälfte der 100 Actien zu unterstützen, allein ich fürchte, daß dieses nützliche Unternehmen, wie so viele, welche des Landes Nutzen bezwecken, auf unüberwindliche Hindernisse in der Ausführung stossen wird. In 14 Tagen erwarten wir den neuen spanischen Generalconsul Ortis, und so wird in kurzem die spanische Flagge hier aufs neue wehen.

Circular des englischen Generalconsuls an die Araberhäupter im Innern Afrikas, bekannt gemacht am 27. April 1842 für die Bewohner dieser Stadt durch öffentlichen Anschlag am englischen Consulatshotel: „Die menschenfreundlichen und wohlwollenden Bestrebungen der englischen Nation zur Verbesserung des Zustandes der Negerstämme im Innern Afrikas und der lebhafteste Wunsch meiner allergnädigsten Königin zur Abstellung des empörenden Handels mit dem Fleisch und Blut unserer Nebenmenschen fordern mich auf, diese wenigen Zeilen an jeden Wohlthätenden zu richten. Der Zweck dieses Handels ist Gewinn, und die Gewohnheit hat den Sklavenhändler fühllos und blind gemacht für das schreckliche Verbrechen, das Kind aus dem Arme der Mutter zu reißen, Ehegatten zu trennen und die unglücklichen Opfer über den brennenden Sand der Wüsten, wo sie oft unter der Peitsche des Sklavensführers sterben, zu der Küste herabzuschleppen, um dort auf dem öffentlichen Markte verkauft zu werden, zur Einschiffung nach fremden Ländern, wo sie abermals verkauft werden: Alles, um die Geldgier oder andere der zügellosesten menschlichen Leidenschaften zu befriedigen. Da es ein und derselbe große und allmächtige Gott ist, der über alle Menschen, es seien schwarze oder weiße, herrscht, wie können wir uns zu glauben vermaßen, er werde ein solches Verfahren mit unsern Gleichen gerecht halten oder gut heißen! Nein, glaubt es mir: Seine, des Ewigen, Erbarmung und Gnade, seine Allgüte und Gerechtigkeit erstreckt sich über Alle, sowohl Schwarze als Weiße! Da es demnach klar und deutlich ist, daß im Gewinn der eigentliche Zweck dieses empörenden Handels liegt, so will ich eure Aufmerksamkeit auf andere und würdigere Handelszweige lenken, worin euch ein zehnfältiger Vortheil und Gewinn sich erbietet. Werft nur einen Blick auf die Reichthümer der Natur in den innern Theilen Afrikas. Da gibt es Goldsand, Elfenbein, Straußfedern, Indigo, nebst vielen andern eurer Aufmerksamkeit werthen Handelsartikeln. Stellt demnach den empörenden Sklavenhandel ein! Stärkt die Verbindung mit den Bewohnern dieser Gegenden; überzeugt sie, daß sie mit voller Sicherheit des Lebens und Eigenthums nach euren Grenzen kommen können, und gestattet, daß aller rechtliche Handelsbetrieb durch eure Länder sich bewegen dürfe! Dann werdet ihr ein Werk der Menschlichkeit und Barmherzigkeit gethan haben, das der Gott des Himmels durch Ausbreitung von Zufriedenheit und Glück über Millionen eures Gleichen segnen wird. Euer eignes Gewissen wird euch sagen, daß ihr recht gehandelt. Durch solche Handelsverbindungen mit dem Innern von Afrika werdet ihr selbst reich und glücklich werden und könnt auf treue Freundschaft mit England rechnen, das nicht undankbar für euer großes und edles Werk, die Sklaverei abzustellen und Handel, Bildung und Aufklärung nach dem Innern Afrikas zu verbreiten, sein wird. Dieses sind die innigsten Bestrebungen meines Herzens, und mein wärmstes Gebet wird zum Himmel aufsteigen, daß die Gegenden um Tripolis einst ein Land werden mögen, wo Gerechtigkeit, Wohlstand, Zufriedenheit und Reichthum ihren Sitz gefestigt. Britisches Consulat in Tripolis, am 26. März 1842. P. Warrington.“ (W. S.)

Personalnachrichten.

Souveraine. Neapel. Prinz Antonio Graf von Lecce, dritter Bruder des Königs, starb am 12. Jan. — Sachsen-Altenburg. Der Herzog erhielt vom König von Hannover den St.-Georgsorden, und der Prinz Georg das Großkreuz des Suelphenordens. — Württemberg. Der König erhielt den hohenzollernschen Hausorden.

Standeserhöhungen. Preussen. Der Director der Kunstakademie zu Düsseldorf, Friedrich Wilhelm Schadow, ist in den Adelsstand erhoben worden.

Beamte. Preussen. Der seitherige Präsident der Generalcommission zu Stendal, v. Bonin, ist zum Vicepräsidenten der Regierung in Magdeburg ernannt.

Orden. Hannover. Suelphenorden, Commandeurkreuz: der großbritannische Generalinspector der Armeehospitäler Dr. Charles F. Forbes; Ritterkreuz: der preussische geh. Oberbergrath Fried. — Oesterreich. Leopoldorden, Ritterkreuz: der Geschäftsträger am dänischen Hof Eduard Georg Wilhelm v. Langenau. — Preussen. Rother Adlerorden mit der Schleife: der Landrath v. Schenk zu Siegen; 4. Kl.: der Vorsteher der höhern Mädterschule in Elberfeld Vietz, der katholische Curatgeistliche Scheffler zu Paderwitz. St.-Johanniterorden: der Erbgraf Friedrich Magnus zu Solms-Wildenfels.

Todesfälle. Der österreichische Feldmarschalllieutenant v. Hauger starb in Prag. — Der österreichische Feldmarschalllieutenant Graf Franz v. Kinsky ist gestorben. — Am 23. Oct. starb in Berlin Friedrich de la Motte Fouqué.

Literatur und Kunst.

* Wien, im Jan. Das Wiener Intelligenzblatt vom 22. Dec. v. J. brachte folgende „Wichtige ärztliche Kundmachung“ des Hofmedicus v. Frölichschal, die von allgemeinem Interesse sein möchte: „Schon

vor ungefähr 30 Jahren habe ich nach vorausgegangenen vielen Erfahrungen die Cur mit kaltem oder lauwarmem Wasser in verschiedenen schweren Krankheiten, namentlich im Scharlach-, typhösen Keuchen-, Gall- und Faulfiebern, in Masern, Rothlauf und einigen langwierigen Krankheiten vorgeschlagen, und diese vortreffliche Heilmethode einzuführen gesucht. Die früher übliche Heilart, sowie der Abscheu und Widerwille gegen das kalte Wasser unter dem Publicum haben der allgemeinen Anwendung desselben Hindernisse in den Weg gelegt, sie verzögert. Da sie aber nun immer mehr Vertrauen zu gewinnen scheint, so glaube ich verpflichtet zu sein, die Bewohner Wiens und der sämtlichen Provinzen auf diese herrliche Heilmethode wiederholt aufmerksam zu machen. Daß sie in den erwähnten Krankheitsformen sichere, auffallende, anhaltende, öfter bis zum Wunder schnelle Hilfe leistet, wie ich in meinen Abhandlungen und unzähligen praktischen Fällen allhier an Krankenbetten bis zur Evidenz bewiesen habe, kann Niemand in Zweifel setzen. So segensvoll und heilbringend in den angegebenen Krankheiten die Wassercur auch ist, so ersuche ich doch dringend, sie nicht willkürlich und leichtsinnig in Gebrauch zu ziehen. Soll sie von sichtbarem Nutzen und Gedeihen sein, so kann sie mit Sicherheit nur bei gehöriger Indication, bei Beobachtung des Zeitpunktes, der Körperhitze, des Fiebers und andern Anzeichen der Art, das Wasser und seine Temperatur zu brauchen, auf welche Art? wie oft? sowie bei Berücksichtigung des Subjects, ohne zu schaden, vorgenommen werden. Inwiefern das Wasser außer den erwähnten Krankheiten noch heilbringend werden kann, müssen behutsame wiederholte Versuche und reine Erfahrungen wissenschaftlicher Männer entscheiden! Hierzu ein schöner Beleg. Eine hiesige Dame lag am Kindbettfieber und Friesel so schwer danieder, daß man ihr Ende jeden Augenblick befürchtete. Nachdem die zum Consilium berufenen Aerzte sie für unrettbar erklärt, erbat sich der Ordinarium Dr. Puffer die Erlaubniß, noch einen Versuch mit dem Wasser machen zu dürfen, und erhielt sie. Die Folge war, daß Patientin schon am folgenden Tage sich besserte und zwei Tage darauf außer Gefahr war. Die Geschichte des Falles eignet sich ganz für eine Wasserzeitung; ob auch die hiesigen medicinischen Jahrbücher sie aufnehmen werden?

Weimar. Von dem wiener Aquarellmaler J. S. Schramm, jetzt großherzogl. sächsischen Professor und Hofmaler, der sich gegenwärtig im Haag aufhält, ist vor kurzem das Portrait des Prinzen Alexander der Niederlande, Bruders unserer Frau Erbgroßherzogin, hier angekommen und erfreut sich in den höchsten Kreisen unserer Gesellschaft des ehrenvollsten Beifalls. Schramm portraitiert jetzt die königl. holländische Familie. Zu einer Verlosung zum Besten der Verunglückten von Scheveningen hat er das Bild einer Waise mit landschaftlich getreuer Umgebung ausgestellt, und damit die wärmste Anerkennung aller Kenner und Kunstfreunde errungen.

Paris, im Jan. Die Stadt Paris beschäftigt fortwährend eine Menge Arbeiter mit der Säuberung und Reparatur der Brunnen, dem Aufgraben der Gassen und Legen der Wasserrohre und Kanäle, dem Aufführen von neuen und Ausbessern alter Bauwerke. Für Bervollkommnung des Straßensystems, der Trottoirs, der Cloaken, der Gasbeleuchtung etc., für Erweiterung der Gassen, Quais etc. ist in der letztern Zeit unendlich viel gethan worden. Wenn die alten französischen Magistrate und Schultheißen das wohlberednete Phlegma der Niederländer gehabt hätten, deren Städte zwar nicht tödtlich regemäßig, aber meist weitgäßig und gut durchschnitten sind, wie viele Krankheiten, wie viel Unlust und welche ungeheure Summen hätten sie dem pariser Gemeinwesen ersparen können! Unter den jetzigen Verhältnissen waren Demolitionen im Großen dringend notwendig, und in den letztern Jahren hat der pariser Stadtrath an verschiedenen Stellen solche vornehmen lassen, z. B. bei Durchbrechung der Rue Louis-Philippe von der Vieille-rue-du-temple zur Brücke Louis-Philippe, der Rue Racine vom Odeon nach der Straße Caparpe, und der Rue Rambuteau vom Marais nach der Pointe-Saint-Eustache, welche letztere Straße gegenwärtig im Bau begriffen und schon ziemlich weit vorgerückt ist. Mit wie wenig Schonung geschichtlicher Denkmale man hierbei leider verfährt, beweist der Abbruch des schönen Thurms des Temple, des alten Hotels La Tremouille in der Vieille-rue-du-temple, und einer herrlichen gothischen Kapelle in der Nähe der Sorbonne. War man doch nahe daran, die alte, durch ihre Bauart so merkwürdige Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois zum Niederreißen zu verurtheilen, um eine Straße zu beginnen, welche vom Mittelpunkt des Louvre nach der Straße Saint-Antoine führen sollte. Auch das alte Hotel de Sens, der einzige Ueberrest des stadthähnlichen Hotel de Saint-Pol, in welchem im Mittelalter die Könige von Frankreich residirten und woran sich eine Menge historischer Erinnerungen knüpfen, ist mit Demoliren bedroht. Es ist ein altes, hinter dem Arsenal am Eck der Rue-du-Figuier gelegenes Gebäude halb in maurischem, halb in gothischem Style mit spitzen Thürmen, platten Dächern, Zinnen, Schießscharten und Fallgattern; die Erzbischöfe von Sens bewohnten es lange Zeit hindurch, selbst die Königin Margarethe von Frankreich und Navarra wohnte darin; jetzt dient es als Gehäule für eine Koulage. Fuhrleute und Packknechte stuchen und schwere Karrensäule leuchten da, wo früher Ritter und Pagen heitere Liebesspiele trieben und muthige Schlachtrosse wieherten. Doch selbst in seinem herabgekommenen, plebejischen Zustande zeigt es noch deutliche Spuren seiner ehemaligen Herrlichkeit und seiner ersten aristokratischen Bestimmung. Es beherrscht fünf Straßen, die alle auf den Platz zumünden, wo sein Hauptingang ist. Die dicken Mauern, der weitläufige Vorbau, die geräumigen Stallungen, die hohen gewölbten Säle für Reifige und Fußvolk, die schmalen, ungewöhnlich hoch angebrachten Fenster gegen die Straße, der ganz im orientalischen Styl erbaute Donjon in der Mitte des Hofes, das Wappen über dem Thorweg, Alles deutet entschieden auf

eine feudalistische Burgwohnung aus der Feudalzeit. Die Stadt Paris beabsichtigte, das Hotel de Sens vorm Abbruche zu retten und käuflich an sich zu bringen; jedoch haben sich die deshalb angeknüpften Unterhandlungen in Folge der übertriebenen Forderungen des Koulagebesizers zerschlagen; dagegen ist es ihr gelungen, den schönen Thurm von Saint-Jacques de la Boucherie, der bekanntlich Privateigenthum eines Schrotfabrikanten geworden war, für 250,100 Fr. an sich zu bringen. Der Kirche Saint-Jacques de la Boucherie wird zum ersten Mal in einer Bulle Calixtus II. vom Jahr 1119 gedacht, obwohl sie älter sein muß. Sie lag damals außer dem Weichbilde von Paris; über ihren Ursprung weiß man nichts Sicheres. Der Bau derselben ward unter Franz I. Reagierung vollendet und während der ersten Revolution zerstört; nur der Thurm blieb stehen. Er ist einer der höchsten in Paris und wetteifert mit den Thürmen von Notre-Dame. Der Grund ward 1508 gelegt und das Werk gegen 1522 vollendet.

Börsennachrichten.

Gold. Frankfurt a. M., 25. Jan. Ebr. 11 Fl. 2 Kr.; Frbr. 9 Fl. 39 Kr.; Holl. 9 Fl. St. 9 Fl. 52 1/2 Kr.; 20 Fr. St. 9 Fl. 25 1/2 Kr.; Duk. 5 Fl. 33 Kr.; G. al M. 373 Fl.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 25. Jan. Destr. Blact. 1982; 250 Fl. L. 113 3/8; 500 Fl. L. 146; Bair. 3 1/2 pc. 102 1/2; Bad. 50 Fl. L. 131 1/2; Darmst. 50 Fl. L. 66 3/8; 25 Fl. L. 28 1/8; Nass. 25 Fl. L. 24 7/8. Paris, 23. Jan. 5 pc. 120. 45; 3 pc. 79. 45; Reap. 107.; Span. act. 24. pass. 3 7/8.

Disconto. Frankfurt a. M., 25. Jan. 2 1/2 %.

Actien. Frankfurt a. M., 25. Jan. Launusb. 384 3/4. Paris, 23. Jan. Blact. fr. 3305; belg. 763 3/4; Est. St. Germ. 870; Versail. r. 300; l. 117 1/2; Strasb. 201 1/4.

Berliner Börse, 26. Jan. Neue 3 1/2 pc. Stöschsch. 104 1/2, 4 pc. engl. 102 1/8, Prämisch. 98 3/8 Br., 3 1/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103 3/8, westpr. 102 1/8, schles. 102 1/2, pomm. 103 3/8, kur- und neumärk. 103 3/8 Br., 4 pc. posen. 106 1/2 Br., neue 3 1/2 pc. 102 1/8; Eisenbahn, 5 pc. Berlin-Potsdam. 126 1/2, Prior.-Act. 103 Br., Anhalt. 108, Prior.-Act. 102 3/8, Frankfurt a. d. D. 104 1/2, 4 pc. Oblig. 102 3/4 Br., Magdeb. = Leipz. 134, Prior.-Act. 102 3/4, Düsseldorf = Elberf. 64, Prior. = Act. 92 1/2, Rhein. 83 3/4, Obligat. 99 Br., Oberschles. —, Dukat. — Friedrichsd. 113 1/4, Louisd. 110 7/12; Disconto 3 1/2 Proc. — Belg., 5 pc. Rothsch. —; Dänem., 3 pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. L. 16 1/4 Br.; 3 1/2 pc. Hamb. Feuerkassen St.-A. 97; Holl., 2 1/2 pc. Int. 51 1/2; Nass., 25 Fl. L. 14 1/4; Neap., 5 pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 102 3/4; Destrerr., Met. 5 pc. —, 4 pc. —, 3 pc. —, 1 pc. 25 1/2; Blact. 1124 Br., 500 Fl. L. — Br.; Polen, 5 pc. Schagobligat. 97 1/2, 4 pc. Pfandbr. 95 1/2, neue 94 1/2, Bkcert. —, 300 Fl. L. 85 3/8, 500 Fl. L. 88 1/2, Bkcert. = Elberf. 64, Prior. = Act. 92 1/2, Orig. Stiegl. 93 1/2, 5 pc. engl. 113 7/8. — Bei ziemlichem Umsatz in Fonds und Eisenbahn-Actien haben sich einige eine Kleinigkeit höher gestellt.

Leipziger Börse am 27. Jan. 1843.

Curse im 14 Thaler-Fusse.	Angeboten.	Gesucht.	Staatspapiere, Actien exclud. Zinsen.	Angeboten.	Gesucht.
Amsterdam pr. 250 Ct. fl.	102 1/2	141	K. S. Steuer-Cred.-Kassen-Scheine	100 1/2	—
Augsburg pr. 150 Ct. fl.	102 1/2	140 1/4	à 3 % im v. 1000 u. 500	—	—
Berlin pr. 100 Mk. k. S.	—	99 1/2	14 % F. kleinerer	—	—
Bremen pr. 100 Mk. k. S.	—	110 %	K. S. Kammer-Cred.-Kassen-Scheine à 2 % i. 200 fl. v. 500, 200 u. 50	—	—
Bresl. pr. 100 Mk. k. S.	—	99 %	K. Sachs. Landrentenbriefe à 3 1/2 % im v. 1000 u. 500	103 1/4	—
Frankfurt a/M. pr. 100 Fl. 24 Fl. F.	—	57 1/2	14 % F. kleinerer	—	—
Hamburg pr. 300 Mk. Bco.	—	152	K. Preuss. Steuer-Credit-Kassen-Scheine à 3 % im v. 1000 u. 500	—	100 %
London pr. 1 Pf. St.	6. 26	151 1/2	20 fl. F. kleinerer	—	—
Paris pr. 300 Frcs.	—	80 %	Leipz. Stadt-Obligationen à 3 % im v. 1000 u. 500	100 1/2	—
Wien pr. 100 fl.	103 1/2	80	14 % F. kleinerer	—	—
Conv. 20 kr.	—	79 1/2	Lpz.-Drän.Eisenb. P-Obl. à 3 1/2 %	—	100 %
Augstd. à 5 % à 1/2 Mk. Br. u. à 21 K. 8 G. auf 100 Pr. Friedrichsd'or à 5	—	—	K. Pr. St.-Sch.-Scheine à 3 1/2 % in Pr. Ct. pr. 100	—	104 1/2
idem auf 100	—	—	K. K. Oestr. Metall. pr. 150 fl. Conv.	—	—
And. ausl. Louisd'or à 5 nach geringeren Ausmünzfusse auf 100	—	10 1/2	à 5 % } laufende Zinsen	—	114 1/2
Holl. Duc. à 3 % „ d°	—	5 1/2	à 4 % } à 103 % im 14 % F.	89 1/2	104 1/2
Kaiseri. d° „ d°	—	5 1/2	Act. d. W. B. pr. St. à 103 %	1120	—
Bresl. d° „ d°	—	5 1/2	Leipziger Bank-Actien à 250 pr. 100	—	116
Passir d° „ d°	—	5 1/2	Lpz.-Dr. Eisenb.-Actien à 100 pr. 100	—	110
idem 10 u. 20 kr. d°	—	3 1/2	Sächs.-Bair. d° pr. 100	97 1/2	—
Gold pr. Mk. fein Köln. d°	—	—	Magdeb.-Lpz. d° incl. Div. Sch. d° pr. 100	—	136
Silber d° „ d°	—	—			

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung.
 Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Gro m vo zö Juar bu G Belg Nied tra Deut Zu Sta tat rlic ler Am rifo bur hul Preu ang Dal entf Eubr ner Dester dem Kerg Kirche gere De Ritera Hande Kntun Co Dr. ist ein D aus dem tier, best näherte, gel durch derselbe ihn, alle welche er Bruder, ihn besuch anfall be war. D es fander Empfang Bank vo er, dies f weigerte hatte das braucht, „Sie ode Andere) hatten in täglich in er gefragt meint, er nach dem aufgefoder digungen ihm ange gen Unde